Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 131 — Freitag, den 7. Juni 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Nach der Durchlöcherung der Weygandlinie

Westmächte um eine Illusion ärmer

Die deutschen Angriffsoperationen gehen planmäßig weiter / Pariser Militärkritiker sprechen schon wieder von „strategischen Rückzügen"
Die Zeitungen suchen die Stimmung zu heben / Wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich und England angegriffen

Von unserer Berliner Schriftleitung.

Der neue deutsche Großangriff auf die sogenannte Weygandlinie und ihre inzwischen erfolgte Durchlöcherung hat den Westmächten wiederum eine Illusion geraubt. Sie hatten die Offensive in so unmittelbarem Anschluß an die große Flandernschlacht einfach für unmöglich gehalten. Nun sie Tatsache geworden ist, suchen sie anderweit Trost. „Die Festigkeit der von Weygand gebauten Linie ist unbestritten", erklärte am Mittwoch der Pariser Sender. Und das Londoner Reuterbüro berichtete: „Man hat den Eindruck, daß die Weygandlinie wirksam der Möglichkeit aller Angriffe durch Panzer, Bomben und Sturzkampfflugzeuge widerstehen wird." General Duval schreibt im „Matin", es gebe zwar keine Front im Sinne der Maginotlinie, dafür sei aber die Verteidigung in der Tiefe arrangiert. Nach der Darstellung von Reuter besteht die „neue französische Antitankverteidigung" aus aufeinanderfolgenden Stützpunkten unter Verwendung von natürlichen Hindernissen. Der Militärkritiker von Havas spricht von einer „allgemeinen Widerstandslinie" worunter er insbesondere die zahlreichen Flußläufe und das verschachtelte Kanalsystem im neuen Kampfabschnitt versteht.

Fluchtpanik in Frankreichs Hauptstadt

Alles billiger, sehr billiger Trost für das französische Volk in einer Stunde, da es weiß, daß die deutsche Offensive von einer Linie ausgeht, die an manchen Punkten weniger als 100 Kilometer von Paris entfernt ist. In einer Stunde, da die französische Regierung anordnet, daß von Sonnabend ab alle Schulen in der Hauptstadt auf unbestimmte Zeit geschlossen werden. In einer Stunde, da man nach Madrider Meldungen sogar mit einer baldigen Flucht der Regierung aus Paris rechnet, die diese nur deshalb solange wie möglich zu vermeiden versuche, um nicht die bereits vorhandene Fluchtpanik in der Hauptstadt noch zu verschärfen.

Die Weygand-Linie

Wie die Lage wirklich ist, darüber geben die Berichte des deutschen Oberkommandos Auskunft. Auch außerhalb Deutschlands hat im Laufe der letzten neun Monate jedermann begreifen gelernt, was es bedeutet, wenn darin ein planmäßiger Verlauf der neuen Angriffsoperationen festgestellt wird. Die Durchlöcherung der Weygandlinie und der Uebergang über die Somme sind erzielt worden, obwohl diesmal das Ueberraschungsmoment fortfiel, weil die Franzosen den Angriff an unserer bisherigen Südfront erwarteten, wenn er auch früher kam als sie dachten. Im übrigen bietet die Weygandlinie mit ihren in aller Eile hergestellten Feldbefestigungen, die im Angriff über offenes Gelände genommen werden müssen, einem zähen Gegner zweifellos manche Möglichkeiten zur Verteidigung. Zu dem Angriff stehen aber zahllose deutsche Divisionen bereit, die dem Gegner einen Begriff von den Reserven geben, über die wir trotz der eben erst beendeten gewaltigen Flandernschlacht verfügen.

„Neue Kommandos" für Gefangene

Einige Pariser Militärkritiker bereiten deshalb vorsichtig auch bereits auf eine bestimmte Entwicklung vor, wenn sie davon sprechen, daß die französische Infanterie ihre Stellungen halte, „abgesehen von einzelnen Stellen, wo sie sich möglicherweise auf günstigere Positionen zurückziehen müsse". Aus solchen Wendungen spricht bereits ein stark erschüttertes Vertrauen in die Zukunft, und sie gewinnen an Gewicht dadurch, daß sie von der Zensur durchgelassen worden sind, die den Franzosen immer noch vorenthält, daß die Generale Giraud und Prioux schon seit vielen Tagen gefangen sind. In der Tat haben noch am Dienstag alle französischen Zeitungen die Verleihung der Ehrenlegion an Prioux bekanntgegeben, und der „Petit Parisien" schwang sich sogar zu der Behauptung auf, daß die Generale schon wieder neue Kommandos erhalten hätten, und dem Feinde gegenüber stünden.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Eine 1000-Zentner-Kuppel springt in die Luft

Dieses Fort, die Höhe 505, war der rechte Eckpfeiler der Maginotlinie. Nach der Sprengung durch unsere Pioniere sieht seine 1000 Zentner schwere Panzerkuppel des Geschützstandes jetzt so aus PK.-Dietrich-Weltbild (M.)

Reynaud: „Immer schlechtere Nachrichten"

Ein neuer kläglicher Hilferuf des Börsenschiebers an die französische Einigkeit

Genf, 7. Juni. Der französische Ministerpräsident Reynaud hat am Donnerstagabend, offensichtlich unter dem Eindruck des neuen deutschen Vormarsches und der durch die Regierungsumbildung zutage getretenen innerpolitischen Schwierigkeiten wieder einmal eine Rundfunkrede gehalten.

Der klägliche Hilferuf dieses Börsenschiebers begann mit der vielsagenden Feststellung, daß er innerhalb von 14 Tagen zum dritten Male im französischen Rundfunk spreche, und daß er „immer schlechte Nachrichten" habe. Nach der erneuten Beteuerung, daß die Lage „sehr ernst" sei, versuchte er sich hinter General Weygand zu verschanzen, der angeblich seine Zufriedenheit über die Art, wie die neue Schlacht begonnen habe und wie seine Befehle ausgeführt wurden, geäußert habe. Damit dürfte dann gleich der nächste Sündenbock für die neuen zu erwartenden Niederlagen gefunden sein.

Nicht recht verständlich ist es, weshalb Reynaud sich über die angebliche Brutalität der deutschen Offensive aufregte, denn unserer Ansicht nach war es viel brutaler, Deutschland diesen Krieg aufzuzwingen und es durch Blockade vernichten zu wollen. Herr Reynaud irrt, wenn er behauptet, die Deutschen versuchten mit ihrem Luftangriff die „Moral von Paris" zu brechen. Die Moral der Franzosen ist uns völlig gleichgültig. Unser Ziel ist es lediglich gewesen, Flugplätze zu zerstören, und das ist uns auch in vollem Ausmaß gelungen. Wirklich weise ist die Feststellung Reynauds, daß Adolf Hitler in der großen Offensive alle Kräfte zusammennehme. Wie gerne würde Frankreich das wohl auch tun, wenn es diese Kräfte noch hätte. Ein wesentlicher Teil davon befindet sich aber bereits in deutscher Hand.

Reynaud kam dann mit der alten Phrase, Frankreich verteidige das Interesse aller Länder Europas. Den Schluß seiner Rundfunkrede bildete dann ein verzweifelter Appell an die französische Einigkeit. Frankreich sei ruhig und stolz wie sein Verbündeter — eine Behauptung, die durch die von hysterischer Angst erfüllten Eräuße Reynauds selbst am besten widerlegt wird.

Cherbourg bombardiert

Der OKW.-Bericht von gestern

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt: Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen. Die Zahl der Gefangenen bei Dünkirchen hat sich auf 58 000 erhöht. Die Beute an Waffen und Kriegsgerät aller Art ist unübersehbar. Die Luftwaffe belegte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südostküste Englands mit gutem Erfolg an. Die Gesamtverluste des Gegners betrugen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hier abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger, ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

PK.-Rämisch-Weltbild (K.).

Deutsche Truppen in der französischen Hafenstadt Boulogne

Barrikaden aus Autobussen

Wachsende Nervosität in Paris

Genf, 7. Juni. Die Pariser Militärbehörden haben veranlaßt, daß in breiten Straßen und auf Plätzen in Paris Autobusse und Lastwagen quer gestellt wurden, um Barrikaden zu schaffen.

*

Der französische Generalstab hat sämtliche Kraftwagen in Frankreich beschlagnahmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0001

Herr Reynaud!

Von Kriegsberichter Frowein

PK. Ein deutscher Kriegsberichter nimmt sich Zeit, Ihnen zu schreiben, Herr Reynaud! Ein Kriegsberichter, der mit unseren Truppen die Somme überschritt.

Herr Reynaud! Ich sah folgendes: Einen deutschen Pionier, dem auf der staubgeschwärzten Wange handbreite Löcher klafften, dem das Blut vom Halse floß. Dieser Pionier war von einem Ihrer Neger gebissen worden.

Herr Reynaud! Ich ließ heute einen Senegalneger im Bilde festhalten. Ich sah das schwarze Urwaldtier beim Klappen des Kameraverschlusses ohnmächtig zusammenbrechen. Der Nigger glaubte, er sei bereits erschossen. Das haben Sie ihm gepredigt!

Herr Reynaud! An der Somme stapeln sich Schlächtermesser armlang, handbreit, scharf wie Ihre Rasierklinge Marke Schneider-Creuzot. Diese Schlächtermesser haben Sie Ihren schwarzen Kulturverteidigern als Waffe in die Hand gegeben.

Herr Reynaud! Ich kenne tapfere französische Soldaten, die sich wehren bis zur letzten Patrone im Gurt und schießen bis zur letzten Patrone im Magazin. Diese Soldaten achte ich. Sie tun ihre Pflicht unter verkehrten Vorzeichen, aber sie wissen es nicht besser.

Herr Reynaud! Ich weiß aus dem Munde französischer Gefangener, aus den gefundenen Befehlen Ihrer eigenen Divisionskommandeure, was der anständige Franzose von den schwarzen Hilfsvölkern denkt. Ich kenne französische Bürgermeister im Artois, die mir ihre zerstörten Häuser zeigten und sagten: Die schwarze Pest!

Herr Reynaud! Ich weiß, daß diese schwarzen Buschneger unter französischem Himmel von französischen Kardinälen den Segen für ihre Schlächtermesser bekamen.

Herr Reynaud! Ich weiß auch, daß Frankreich ein sterbendes Volk ist, und daß es nicht genug Männer hat, um mit seinen eigenen Divisionen den Angriffskrieg der Plutokratien zu führen, diesen Krieg, der, wie Sie so schön sagen, die zweitausendjährige christliche Kultur vor den deutschen Barbaren bewahren soll.

Herr Reynaud! Ich weiß, daß heute Frankreichs ganze Hoffnungen bei seinen Schwarzen liegen.

Herr Reynaud! Nun ist es also so weit gekommen, daß Negerbisse und Schlächtermesser Frankreichs Dörfer und Marktflecken, Frankreichs Kultur und mit Frankreich die gesamte Christenheit gegen den von den Plutokratien herausgeforderten Ansturm der deutschen Feldgrauen verteidigen. Herr Reynaud! Hier vorn blutet aber der deutsche Infanterist, dem Ihre schwarzen Horden gegen jedes Kriegsrecht mit dem Messer an die Gurgel gehen.

Das haben Sie auf dem Gewissen, Herr Reynaud! Sie tragen Frack und Zylinder, Sie haben weiße Hautfarbe und essen mit Messer und Gabel, aber wir an der Somme rechnen Sie nicht mehr zu den Europäern.

Denn Sie, Herr Reynaud, haben diese schwarzen Schlächter abgerichtet. Sie haben aus dem schwarzen Elfenbein Bluthunde gemacht. Sie lassen von diesen Bluthunden den wankenden Thron einer versinkenden Welt verteidigen.

Herr Reynaud! Deutschland gibt hierkeinen Pardon!

Der Führer zeichnet fünf Offiziere mit dem Ritterkreuz aus

Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, an folgende Offiziere das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen: Oberst Freiherr von und zu Gilsa, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberst Hans Jordan, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberstleutnant Günther Schubert, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Friedrich Filzinger, Kommandeur einer Artillerie-Abteilung und Oberleutnant Langenstraß, in einem Pionier-Bataillon.

Darré bei Mussolini

Eine herzliche Unterredung

Rom, 7. Juni. Mussolini empfing am Donnerstag den in Rom eingetroffenen Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung, R. Walther Darré, in Anwesenheit von Minister Tassinari und hatte mit ihm eine herzliche Unterredung. Anschließend stattete Reichsminister Darré dem italienischen Außenminister einen Besuch ab.

Italiens Küstengewässer Gefahrenzone

Rom, 6. Juni. Mit sofortiger Wirkung wurden die Küstengewässer Italiens, Albaniens, des Imperiums und der italienischen Kolonien und Besitzungen zur Gefahrenzone erklärt.

Dampferdienst Malta-Syrakus unterbrochen

Athen, 6. Juni. Der regelmäßige Dampferdienst zwischen Malta und Syrakus (Sizilien) soll unterbrochen sein.

Im Verlauf der Kämpfe in Flandern ist auch der Herzog von Northumberland, der als Reserveleutnant im britischen Expeditionskorps kämpfte, gefallen.

Der Vormarsch über die Somme

Ein harter, erbitterter Häuserkampf / Nahkampf mit farbigen Messerschlächtern / Der deutsche Angriff bricht sich Bahn

Von Kriegsberichter Friedrich Schultz

..., 6. Juni. (P. K.) Tagelang war die Somme die Grenze zwischen Freund und Feind. Tagelang mußten unsere Feldgrauen an den Ufern des Flusses, der im Weltkrieg so schicksalhaft für unser in der Abwehr ausharrendes Heer wurde, Gewehr bei Fuß stehen. Und schon wollte man drüben im alliierten Lager frohlocken: Die Deutschen wieder an der gleichen Stromstelle festgehalten wie in den Septembertagen 1914 ... Dann würde sich auch alles andere vielleicht noch wenden lassen. Es war eine trügerische Hoffnung. Schon der Waffenlärm, von dem die Täler der Somme zum ersten Male seit dem Weltkriege widerhallten, als in der vorigen Woche die schweren Angriffe französischer Tanks und Kolonialdivisionen an der deutschen Abwehr zerschellten, war ein drohendes Zeichen für Frankreich, daß keine Wunder der Weltgeschichte sich wiederholen. Die Divisionen hier wußten, worauf es ankam: Den Kameraden der Flandernschlacht den Rücken zu decken, bis das Schicksal des großen Kessels im Norden endgültig entschieden sein würde. Dann mußte auch ihre Stunde kommen, wo sie wieder Tritt fassen konnten zum befreienden Angriff, zum Vormarsch.

Heute morgen um 4.30 Uhr ist die gewaltige deutsche Angriffswelle, die nur vorübergehend angehalten war, wieder in Bewegung gekommen. In den letzten Tagen schon rollte es unaufhörlich und endlos vom Norden heran. Regimenter und Abteilungen aller Waffen, von den leichtesten bis zu den schwersten, von den Motorisierten bis zu den in Sonnenglut und Staub unermüdlich marschierenden Infanteristen. Trotz dieses gewaltigen Aufmarsches, der sich direkt hinter der Front vollzog, hat der Franzose von den kommenden Ereignissen offenbar nichts gemerkt. Die deutschen Flieger sorgten dafür, daß die feindliche Luftaufklärung nur wenig in das Hinterland einsehen konnte. Das Tarnen gegen Fliegersicht hat man bei allen unseren Truppen ausgezeichnet heraus.

Eine schwere Kanonade, mitunter sich bis zum Trommelfeuer steigernd, lag in den beiden letzten Nächten auf den deutschen Stellungen und über den Dörfern nördlich der Somme. Als aber kein einziges deutsches Geschütz antwortete, die Front der Deutschen sich in Schweigen hüllte, beruhigte man sich drüben bald und stellte am frühen Morgen das Feuer ein, zu der gleichen Stunde also, als der deutsche Angriff schon bis in die letzte Einzelheit aufgebaut war. Schon hatten die Pioniere ganz vorn im Schutze der Weiden und Holzungen in der Flußniederung ihre Schlauchboote fertiggemacht und alles zum eiligen Aufbau bereitgemacht. Schon lauerte hinter Bäumen und Hecken, in Schützenlöchern geduckt, die deutsche Infanterie mit allen ihren Waffen auf den Befehl zum Angriff.

Pünktlich nach der Uhr, heute morgen um 4.30 Uhr, rollte das Uhrwerk dieser gewaltigen Organisation ab. Hier zwischen Amiens und Abbeville steht eine Anzahl aktiver Divisionen zum Angriff bereit. Süddeutsche erprobte Soldaten, die zwei Jahre gedient haben, sich in Polen die Waffenerfahrung holten und die langen Monate des Wartens zu strenger ernster Arbeit verwandt haben, eine gefechtserfahrene Truppe, der der Feind — das hat auch dieser Tag heute wieder gezeigt — nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Hinter den Marschierern aber steht die deutsche Artillerie aufgebaut. Geschütz neben Geschütz, Batterien und Abteilungen aller Kaliber, daneben Flak und die Geschützwaffen der Infanterie. Der Divisionsstab ist auf eine Waldhöhe gerückt, von der man einen weiten Rundblick hat auf das weite Sommetal, auf das Ufer drüben, das zum Teil jäh ansteigt, auf die Wälder und Hügel, auf denen der Feind in den letzten Tagen geschanzt hat. Als das erste Tageslicht den Blick auf die Landschaft frei gibt, richtet sich die Gläser gespannt nach Süden. Schon ist der Angriff in Fluß.

Die Pioniere sind an den Fluß vorgestürmt und haben vor den Augen des zunächst völlig überraschten Feindes ihre Brücke geschlagen. Aber dann, als man daran gehen, für die nachkommenden Kolonnen Bohlen auf den Bahnkörper hinter dem Fluß zu legen, bricht der feindliche Feuersturm los. Im Laufschritt kommen aber die Infanterie noch gut über den Fluß. Und nun beginnt ein harter, erbitterter Häuserkampf mit dem sich zäh wehrenden Gegner. Es ist französische Infanterie, und vor allem Schwarze, Neger von der Elfenbeinküste, lebnige Gestalten, brutale Messerschlächter, die den offenen Kampf meiden, aber heimtückisch aus Haustüren und Kellerlöchern, von den Bäumen und hinter Hecken auf die Infanteristen und Pioniere knallen. Ueberall sind verdeckte Maschinengewehrnester, das Vorfeld bestreichen und nun auch die Brücke unter Feuer nehmen.

In dem gleichen Augenblick aber, als die Infanterie am Feind ist, der Triumph des Ueberraschens damit ausgespielt wurde, bricht das deutsche Artilleriefeuer mit verheerender Wucht los. Ihr Erfolg muß ausgezeichnet sein, denn bei dem ganzen Angriff, der in breiter Front über das Somme-Tal geht, fällt kaum ein Schuß der französischen Batterien.

Drüben aber, in den kleinen Dörfern und in den Waldstücken jenseits des Flusses, haben die Infanteristen immer noch schwere Arbeit zu leisten. Jedes Haus muß durchsucht, jeder Garten mit seinen Büschen und Hecken sorgfältig durchkämmt werden; denn überall finden sich noch diese schwarzen Bestien, die das „kultivierte" Frankreich gegen uns geschickt hat. In viehischen Greueltaten macht sich ihr tierischer Blutdurst Luft. Mit langen verrosteten Messern versuchen sie sich in der Verzweiflung zu wehren. Zähnefletschend greifen sie noch hinterrücks zum Gewehr, wenn sie vermutet zurückgeblieben sind. Aus den Bäumen und Hecken müssen sie einzeln abgeknallt werden. Auf den Straßen und Durchfahrten aber lauern Minen und heimtückische Fallen aus Eierhandgranaten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Aber vergeblich. Oben auf der Höhe geht bereits eine Kompanie von hinten einem Waldstück zu Leibe, aus dem immer wieder MG.-Feuer herausbricht. Wir sehen die grauen Gestalten unangefochten im Walde verschwinden. Dann dröhnt der kurze harte Schlag der Handgranaten auf. Dort macht man restlose Arbeit.

Im Höllentanz der gewaltigen Detonationen, im Lärm des Nahkampfes bricht sich der deutsche Angriff langsam, aber unaufhaltsam Bahn. In das Dröhnen der deutschen Granateinschläge mischt sich das Rattern der Maschinengewehre, das langsame Tack, Tack der französischen, das rasend schnelle Tack Tack der deutschen. Gewehrschüsse bellen, Handgranaten krachen, und in diesem scheinbaren Chaos geht der Sanitäter opferbereit seiner schweren ernsten Arbeit nach.

Langsam, aber schon wendet sich das Bild. Der Gefechtslärm wandert allmählich nach Süden und verklingt hinter den Höhen, die der deutsche Angriff dem immer schneller weichenden Gegner entreißt. Zur Sachen von uns ist es schon beinahe still geworden. — Dort sind die weit nach Süden sich ausdehnenden Höhen in schnellem Ansturm genommen —, nur zur Linken liegt noch das Feuer unserer Batterien auf Picquigny. Dort rattern immer noch französische Maschinengewehre aus verborgenen Nestern. Sie können das Schicksal des Tages nicht mehr wenden ...

Ueber die Schlauchbrücke geht es bereits in endloser Folge nach Süden: Infanterie, Kompanie auf Kompanie, Pakgeschütze, jetzt kommt schon sechsspännig — viele Hände greifen fest in die Speichen — die erste Hauptbitze herübergerollt und dann Wagen auf Wagen mit Munition und Gerät ...

Der deutsche Infanterist hat sich nicht, wie man so gern sich glauben machen wollte, in den Schützengraben zwingen lassen. Er ist angetreten zum neuen Angriff, zum neuen Vormarsch, und dieser Vormarsch rollt schon am Nachmittage dieses denkwürdigen 5. Juni stetig und unaufhaltsam.

Churchills Hilferuf an USA

Ein Kommentar des „Giornale d'Italia" zu den englischen Bemühungen

Rom, 6. Juni. Unter der Ueberschrift „Amerika gegen sich selbst" unterstreicht der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia", daß die Unterhausrede Churchills vor allem den Vereinigten Staaten gegolten habe. Er habe es hauptsächlich auf jene amerikanischen Kreise abgesehen, die eine Intervention Amerikas für den Fall vorsehen, daß England und Frankreich nicht imstande sind, den Krieg nur mit ihren Kräften zu gewinnen. Dieser Tag scheine nun gekommen zu sein. Die Möglichkeit eines unmittelbaren und aktiven Bündnisses zwischen den Vereinigten Staaten und den beiden imperialen Demokratien Europas lasse Deutschland und Italien vollkommen ruhig. Je mehr England und Frankreich Gebiete, Verteidigungslinien, Häfen, Soldaten, Waffen und Produktionszentren verlören, um so schwieriger werde es für einen Alliierten von Uebersee, ihnen ohne Risiko seine Hilfe zukommen zu lassen.

Vor allem, so betont das halbamtliche Blatt, sei es nicht wahr, daß die Vereinigten Staaten die alte Welt, d. h. Europa, retten müßten, England und Frankreich seien keineswegs ganz Europa. Diese beiden Nationen hätten nicht mehr als 90 Millionen Einwohner, die beiden Achsenmächte dagegen hätten eine Bevölkerung von 130 Millionen, und hinter ihnen stünden außerdem zahlreiche andere Nationen, die, wenn sie auch noch nicht verbündet, so doch mit ihnen befreundet seien und an ihren politischen und geistigen Richtlinien teilnehmen. Eine Intervention der Vereinigten Staaten würde also lediglich eine ostentative und tollkühne Stellungnahme zugunsten eines kleinen Teiles gegen einen großen Teil Europas darstellen, eine Stellungnahme zugunsten eines Regimes gegen ein anderes Regime. Es würde sich mit einem Wort um eine unberechtigte und freche Intervention handeln, die notwendigerweise die notwendige Reaktion in der Gegenwart und in der Zukunft würde auslösen müssen.

Das halbamtliche Blatt weist sodann darauf hin, daß die Vereinigten Staaten stets die Monroe-Doktrin zum Leitfaden ihrer Außenpolitik gemacht hätten. Es sei aber ganz klar, daß, wenn sie sich allzu unvorsichtig in die europäischen Angelegenheiten und in die Lösung von Problemen einmischten, die einen rein europäischen Ursprung und eine rein europäische Bedeutung besitzen, die Vereinigten Staaten automatisch den europäischen Mächten das Recht zu Gegenmaßnahmen geben, die heute oder in jedem zukünftigen Augenblick der Geschichte Amerikas würden ausgeübt werden können. Wenn die Vereinigten Staaten sich das Recht anmaßen sollten, zugunsten eines europäischen Staates einzugreifen, so könne man in der Tat nicht recht einsehen, weshalb eines Tages eine europäische Großmacht nicht zugunsten einer amerikanischen Nation, die sich mit den Vereinigten Staaten im Konflikt befinde, intervenieren könnte.

Dies würde nichts anderes als eine gerechte Gegenaktion auf die Initiative der Vereinigten Staaten darstellen. Das Prinzip und die Politik der Monroe-Doktrin würde dann also durch die Initiative Amerikas selbst, das sie geschaffen habe und verteidigen wolle, verletzt werden.

Um eine Illusion ärmer

(Fortsetzung von Seite 1)

Interessant ist die Nachricht aus London, daß auch britische Truppen an der Somme stünden. Es handelt sich wohl um die Verbände, die früher in der Maginotlinie waren und nicht mehr rechtzeitig den Anschluß an die Ueberfahrt nach England erreichen konnten. Jedenfalls ändern sie nichts an der von den Franzosen so bitter empfundenen Tatsache, daß sie nun in diesem Kampf allein dastehen und von ihrem Verbündeten keine wirksame Hilfe mehr erwarten können. Das hat dazu beigetragen, daß die Stimmung im französischen Volke, und vor allem in Paris, ständig schlechter wird. Nach dem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes befinden sich gegenwärtig in Frankreich 3 Millionen Flüchtlinge aus Nordfrankreich, 70 000 luxemburgische, 50 000 holländische und 2 Millionen belgische Flüchtlinge. Und immer noch passieren täglich die Pariser Bahnhöfe Dutzende von Zügen, von denen jeder durchschnittlich mit 1200 Flüchtlingen besetzt ist. Der Strom dieser Massen hat nicht nur die Moral des französischen Hinterlandes stark durcheinandergebracht, vielmehr hat durch die Verstopfung der Straßen und Eisenbahnlinien auch der Generalissimus Weygand viel kostbare Zeit verloren.

Der „Marsch nach Berlin"

In diesen Tagen ist das Transportproblem wieder so dringend, daß raschestens die Pariser Autobusse mobilisiert wurden, um Truppen an die Front zu bringen und Flüchtlinge zu holen. Einige Pariser Zeitungen aber suchen die Stimmung durch die Mitteilung zu heben, daß soeben eine luxemburgische Legion gebildet wurde, die größer sei als die frühere reguläre luxemburgische Truppe (die zählte etwa 300 Mann). Und zur Vervollständigung des Satyrspiels berichtete der Londoner Rundfunk, die Eingliederung neuer polnischer Formationen in die französische Armee, bei welcher Gelegenheit der General Sikorski erklärt habe, daß der Marsch nach Berlin nun begonnen habe (!). Die Welt, die den General Sikorski kennt, weiß, wie sich der von ihm angekündigte „Marsch nach Berlin" jeweils zu vollziehen pflegt.

Mr. Cripps und Monsieur Labonne

Moskau, 6. Juni. Die englische Regierung, beabsichtigt, wie in Moskau amtlich gemeldet wird, ihren bisherigen Botschafter in Moskau, Seeds, durch Sir Stafford Cripps zu ersetzen, und zwar als gewöhnlichen Botschafter ohne außerordentliche Funktion. Von russischer Seite bestehen dagegen keine Einwände. Weiter will die französische Regierung ihren bisherigen Botschafter in Moskau, Naggiar, durch Labonne ersetzen. Auch dagegen hat die russische Regierung keine Einwände erhoben.

In England hat Lordsiegelbewahrer Attlee angeordnet, daß Arbeiter in bestimmten Wirtschaftszweigen ihren Arbeitsplatz nur nach Zustimmung der Arbeitsämter wechseln dürfen.

Die führende Qualitäts-Cigarette*)

ATIKAH 5 Pf

*) Atikah hat den weitaus größten Umsatz aller Cigaretten im Preise von 5 Pf. und mehr — die klarste Anerkennung für ihre einzigartige Güte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0002

Der Gauleiter bei den Verwundeten

Ein Lazarett in der Umgebung von Halle
er, wie das Gaupresseamt mitteilt, am
nnerstag das Ziel unseres Gauleiters,
e die kürzlich aus der großen Flandern-
lacht eingetroffenen Verwundeten besuchte.
Gauleiter Eggeling, in dessen Beglei-
ung sich Gauamtsleiter Wunderling
sowie Gauamt der NSKOV. und der zustän-
ge Kreisleiter befanden, wurde von dem
erfeldarzt des Lazaretts durch die ein-
nen Krankenstuben geführt. Ueberall er-
hnete er sich nach ihrem Einsatz, nach Ort
d Art ihrer Verwundung und nach ihrem
ilberuf. Hier ein Schlosser aus Schlesien,
er ein Landwirt aus Westfalen, hier wieder
Hitlerjugendführer von der Reichs-
gendführung. Ein Verwundeter konnte
ll Stolz berichten, daß ihm gerade heute
s Gk. II überreicht worden ist. Natürlich
rde er allerseits herzlich beglückwünscht.
ämmer der verschiedensten Dienstgrade
gen hier, die mit Bedauern zum Ausdruck
ingen, daß der Krieg für sie vorläufig ein
de gefunden hat. BDM-Mädels ver-
ellen an den einzelnen Betten Blumen und
bedsgaben, die mit großer Freude in
mfang genommen werden. In jeder
mde bringt der Gauleiter den Verwun-
en den Dank zum Ausdruck für ihren
feren Einsatz, den sie für das deutsche
lk und für Großdeutschland geleistet
ben.

Gepolstert und stoßfrei über Land

Die neuen Wagen der Halle-Merseburger Ueberlandbahn

Eine schneidige Probe-Rundfahrt mit
nem der neuen Triebwagen der Halle-
erseburger Ueberlandbahn ließ allerhand
ne Zukunftsaussichten für den Fahrgast
offen. So vor allem die, daß die Fahr-
hwindigkeit auf der Strecke zwischen
lle und Merseburg im Lauf der Zeit er-
t werden kann. Aber auch schon jetzt
ben die Wagen, die so frisch und neu in
rem grünweißen Anstrich glänzen, Anlaß
r Freude für die Leute, die das Glück
ben, am Morgen oder am Abend, wenn
zu ihrer Arbeitsstätte nach Schopau,
mendorf, Halle oder Merseburg fahren,
en der „neuen" zu erwischen.
Dschon der neue Wagen durchaus nor-
les Längenmaß hat, sieht er durch seine
reckte Form schlanker und länger aus als
er der Veteranen, die etwa um 1900 ge-
t wurden und natürlich auch noch gute
enste tun. Acht Meter mißt der Innen-
um des Wagens, zwölf Meter die Gesamt-
nge. Die Fenster sind außergewöhnlich
it und lassen von jedem der 32 federnd
olsterten Sitze fast die gesamte Gegend
erschauen. Sie sind so tief herunter-
ogen, daß man die Arme bequem auf ein
chen, das zwischen den Sitzen angebracht
t, lehnen kann. Springrollos, die gleich-
itig zur Verdunkelung dienen, schützen
zen allzu prallen Sonnenschein. Decken-
ftung und ein verstellbares Klappen-
nster im Oberteil der Fenster sorgen für
ausreichende Frischluftzufuhr.
Und noch eine Neuheit gibt es an diesen
nfertriebwagen, die jedem Fahrgast als
rfüllung eines Wunschtraumes erscheinen
ng: er kann ungefährdet die Finger
ischen die zweiflügligen Schiebetüren
lten, ohne blaue Flecken davonzutragen!
e sind mit Gummileisten belegt. Der
ufsichtige Fahrschalter des Triebwagens
rmeidet beim Bremsen jeden Stoß, so daß
r sanft und ohne den gefürchteten Ruck,
r oft genug die „Passagiere" durchein-
derrüttelt, von Haltestelle zu Haltestelle
eiten.

Galantes Spiel im Burghof Giebichenstein

Freilichtaufführungen des Stadttheaters Halle wurden erfolgreich wieder aufgenommen

Die im letzten Sommer mit Begeisterung aufgenommenen Freilichtaufführungen des Stadttheaters inmitten des altehrwürdigen Gemäuers der Burg Giebichenstein sollen uns auch in diesem Kriegssommer nicht fehlen. Zwar müssen wir infolge der Verdunkelungsmaßnahmen auf das Spiel im gleißenden Scheinwerferlicht verzichten; die Vorstellungen sind so gelegt, daß sie noch beim Scheine der untergehenden Sonne beginnen und vor Einbruch der eigentlichen Dämmerung enden. Daß der Zuschauer während der ersten Hälfte einen kleinen Kampf mit den in das Gesicht fallenden Sonnenstrahlen zu bestehen hat, muß mit in Kauf genommen werden, da eine Aenderung der ganzen Anlage ebensowenig möglich ist, wie dem Himmelsgestirn eine andere Bahn zu weisen. Eine starke Nachfrage nach — Sonnenbrillen dürfte in Halle wohl nun rasch einsetzen. Denn wer wollte sich diese reizvollen Aufführungen im Grün des lauschigen Burghofes entgehen lassen? Jedenfalls gab es gestern zur Eröffnung wieder ein volles „Haus"!

Zuerst paradierte die Tanzgruppe mit Mozarts entzückendem Ballett „Les petits riens", dessen tänzerische Handlung vom Ballettmeister Hans Heinz Steinbach in gefälliger Form als „Der Herzensdieb" eine neue Fassung erhalten hatte. In dem galanten Spiel, das stilgerecht im Kostüm des Rokoko mit wippendem Reifrock und koketter Mouche mit Grazie und Laune ablief, entwickelte Hilde Werling als „Die schöne Dame" berückenden Scharm in der Bewegung, Mimik und Gestik, während Ingeborg Niederberger das Derb-komische der kleinen verschmähten Schäferin in unaufdringlicher Weise andeutete. Dem „herzensdiebischen" Gecken verlieh Hans Heinz Steinbach köstlich erheiternde Züge. Das über Kreuz spielende Quartett vervollständigte Jupp Beckmann als gewandter Kavalier. „Eine Dame" (die durch Anmut und Schönheit auffiel) verkörperte Lilo Men. Bibo Weber dirigierte.

Nachdem alle Ausführenden den wohlverdienten Beifall eingeheimst hatten, befaßte sich „Direktor Schimmels fahrendes Schauspektakel" mit Carl Maria von Webers komischem Einakter „Abu Hassan", einem Werkchen, das — fast eine Dezennie vor dem „Freischütz" — mit seinen feinen Ensemble-Nummern und der fast ins Große gehenden Arie der „Primadonna" weit über das Singspiel hinausragt und wiederholt den späteren Meister der Oper ahnen läßt.

Die „Truppe" des Herrn Direktor Schimmel mit Siegmund Skraup als Zügelhalter brachte es trotz aller erheiternder Schmieren-Allüren nicht fertig, schmierige „Kunst" zu bieten. Und das war gut so. Webers Opernchen wäre doch zu schade dazu, in dieser Richtung überbietet zu werden. Der Schmierengewaltige (Werner Schimmel) stellte einen Abu Hassan „auf die Bretter", wie man ihn sich nicht besser wünschen kann, und seine liebreizende Gemahlin Fatime hatte in Elinor Sadowska eine Vertreterin gefunden, die ebenso erfrischend sang wie sie spielte. Lucas Barth als geld- und liebeslüsterner Schatzmeister Omar entpuppte sich dabei als ein sehr vielversprechender Baß-Buffo. Die kleineren Partien und Sprechrollen waren glücklich besetzt.

Generalmusikdirektor Richard Kraus selbst betreute die hübsche Türkenoper mit viel Feinsinn und Temperament, so daß eine

Aufnahme: Städtische Lichtbildstelle

erfreuliche Gesamtleistung zustande kam. Und so ergoß sich auch über die Opernleuchten herzlicher, freudiger Beifall.

Dr. Alfred Fast.

Soldatenfrau aus Landsberg schwer beleidigt

Ein moralisch sehr tief stehender Mensch von dem Sondergericht in Halle zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt

Jeder Soldat, der im Felde steht oder fern seiner Heimat irgendwo anders eingesetzt ist, muß sich darauf verlassen können, daß seine Ehefrau zu Hause den vollsten Schutz des Reiches genießt, so daß er sich nicht die geringsten Gedanken zu machen braucht. Wer die innere Front zu stören versucht, schädigt den Abwehrkampf unseres Volkes und wird als Volksschädling angesehen und bestraft.

Das mußte der 26jährige Erwin Kambach aus Landsberg im Saalkreis erfahren, der sich gestern vor dem Sondergericht in Halle unter der Anklage zu verantworten hatte, in der Nacht zum 23. Februar unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand geschaffenen Lage eine Volksgenossin aus Landsberg, deren Mann als Soldat im Felde steht aufs schwerste beleidigt und sich dabei auch noch des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingsverordnung zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen der bei der Tat erwiesenen Niedrigkeit und Gemeinheit seiner Gesinnung wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Da der Angeklagte seine Tat zu beschönigen und zu verdecken suchte, wurde ihm die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Die Beweisaufnahme erbrachte verschiedene Punkte, die das Verbrechen des Angeklagten als besonders schwerwiegend erscheinen ließen. K. ist selbst verheiratet, und zwar zum zweiten Male seit dem 27. Januar, nachdem seine erste Ehe geschieden war. In den Jahren 1937 und 1938 wohnte er ein Vierteljahr als Untermieter bei der Zengin D. und mußte selbst eingestehen, daß er dort wie ein Familienangehöriger behandelt worden war. Er hätte also allen Grund gehabt, der Frau D. dankbar zu sein. K. ist siebenmal vorbestraft, darunter zweimal als Jugendlicher und wurde 1936 wegen Zuhälterei zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem er bereits einmal in ein Strafverfahren wegen der gleichen Straftat verwickelt war, aber mangels Beweises freigesprochen werden mußte. Durch die erlittene Zuchthausstrafe aber war K. „wehrunwürdig" geworden, und gerade Zuhälterei ist ein Verbrechen der untersten Hefe des Volkes.

Dieser Mensch wagte es nun, in der Nacht zum 23. Februar, nachdem er das fast zwei Meter hohe Tor des Grundstücks der Frau D. überklettert hatte, die Frau durch Pochen an den Läden aus dem Schlafe zu wecken und dieser Frau ein Geldangebot zu machen, wie er es mit seinen Dirnen zu machen gewöhnt war. Erst als die geängstigte Frau um Hilfe rief, floh K. auf demselben Wege, den er hereingekommen war.

Von diesem, moralisch so tief stehenden Menschen war gar nicht zu erwarten, daß er für seine Tat gerade stehen würde. Er versuchte, seine Tat als im Zustande sinnloser Trunkenheit begangen hinzustellen, wurde aber durch die Zeugenaussagen widerlegt. Durch die Tat hat der Angeklagte bewiesen, daß er sich für immer von der Volksgemeinschaft getrennt hat, er ist ausgeschlossen für immer.

Runen künden von Kampf und Sieg

Die Abzeichen für die Straßensammlung am Reichswerbe- und Opfertag

Bei der Straßensammlung am Reichswerbe- und Opfertag für das deutsche Jugendherbergswerk wird von den Jungen und Mädeln eine Serie von sechsfarbigen Abzeichen verkauft. Die kleinen, der judentendeutschen Glasindustrie kunstvoll gefertigten Spendenzeichen tragen das Bild von Runen, die zum Leben der jungen Generation in enger Beziehung stehen.

Die Siegrune ist das Zeichen des Kampfers der germanischen Gottheit Ziu. Sie bedeutet das lebenerweckende Licht der Sonne, das über Eis und Finsternis siegt. Das Odal-Zeichen kennzeichnet, am Haus sichtbar eingeritzt, ursprünglich das Stammgut des freien Bauern. Die Rune wurde schließlich zum Wahrzeichen des Begriffes Heimat und jener Verbundenheit zwischen Blut und Boden, wie sie unsere Jugend heute auf ihren Fahrten und bei ihren Erntehilfediensten immer wieder erlebt. In mittelalterlichen Handschriften findet sich noch oft an Stelle des Wortes „man", „Mensch" oder „jemand", die Rune die das männliche Lebenssinnbild verkörpert. Sie ist das vereinfachte Bild eines Mannes, der die Arme gegen den Himmel streckt. In späteren Wappenbildern kehrt dieses Symbol männnlicher Lebenskraft häufig in abgewandelter Form als Dreizack, Lilie oder Vogelkaue wieder.

Es ist ein dummes Märchen, das berichtet, die germanischen Männer hätten ihr Dasein faul auf der Bärenhaut verbracht. Mehr noch als irgendwo und irgendjemals war ihr Leben und Glück vom Ertrage ihrer bäuerlichen Arbeit bestimmt. Ihr Gebet um ein gutes Jahr und um das Gelingen der Ernte ist in der Rune des Erntesegens verkörpert. Die Hagal-Rune stellt das stilisierte Abbild eines Hagelkornes dar. Sie schützt nach überlieferter Auffassung den Besitz und Besitzer gegen den Hagel, der das keimende Leben bedroht, und gegen Unheil jeglicher Art. Noch bis heute hat sich das alte Heilszeichen als Zeichen für die Geburt eines Kindes erhalten. Das Zeichen des Kampfgottes ist die altnordische Tyr-Rune. Sie hat sich aus dem Bild eines Strahles entwickelt und kehrt später in der Wappenkunst als Pfeil- oder Speerspitze wieder. „Siegreicher Kampf" ist der Grundgedanke dieses Runenzeichens.

Ein Paket ins feindliche Ausland

Das Rote Kreuz vermittelt Typenpakete an internierte Deutsche

Kennen Sie das Typenpaket des Deutschen Roten Kreuzes? Um seine Art, seine Bestellung und Versendung Bescheid zu wissen, ist wichtig vor allem für jene, die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten im feindlichen Ausland und ferner internierten deutschen Wehrmachtsangehörigen in neutralen Ländern eine Freude bereiten möchten.

Um von vornherein alle Zweifel auszuschließen: Das Typenpaket ist, was seinen Inhalt anbetrifft, keineswegs — typisiert. Ob es um materielle Versorgung oder geistige Betreuung geht, es wird jedem Wunsche gerecht. Als billigstes zum Preise von einer Mark stellt sich das „Typenpaket Reinigungsmittel" vor. Ein Stück Handwaschseife, ein Stück Kernseife, eine Handbzw. Zahnbürste oder Zahnpasta machen seinen manchmal sicherlich recht begehrenswerten Inhalt aus, während das „Typenpaket Süßwaren" (RM. 2,—) Keks, Lebkuchen, Bonbons und ähnliche Dinge aufweist. Als drittes im Bund erscheint das „Typenpaket Seife" (ebenfalls RM. 2,—), das aber ein Stück Handwaschseife, ein Stück Kernseife und ein Stück Rasierseife hinaus einen Behälter mit Nähmitteln umschließt. Das „Typenpaket Tabak", mit RM. 4,—, das teuerste dieser Pakete, enthält Rauchtabak oder Zigaretten bzw. eine Mischung von beiden.

Bestellungen für diese Pakete müssen unter genauer Angabe der Anschrift des Empfängers — dem Deutschen-Roten-Kreuz-Präsidium, Potsdam-Babelsberg 2, unter gleichzeitiger Einsendung des Geldes aufgegeben werden. Der Versand geschieht ausschließlich durch das DRK.-Präsidium.

Ferner besteht die Möglichkeit, zusätzlich Lebensmittel, Bücher und Musikinstrumente zu versenden. Die Bücher müssen, soweit es sich nicht um reine Unterhaltungslektüre handelt, verlagsneu, völlig unpolitisch und vor dem 1. Januar 1933 erschienen sein. Die Angehörigen geben Titel und Verlag des gewünschten Buches auf. Nach Eingang des Kaufpreises übernimmt das DRK.-Präsidium die Beschaffung und den Versand des Buches. Im übrigen ist es zwecklos, dem DRK.-Präsidium Bücher zur Weiterleitung zu übersenden.

Den Paketen liegen vorgedruckte Karten bei, auf denen dem Lagerkommandanten und dem DRK.-Präsidium der Empfang bestätigt wird. Und noch immer haben, wie sich bis jetzt zu allgemeiner Freude feststellen ließ, die Sendungen in jedem Falle den Empfänger erreicht.

Vater Seidel feiert goldene Hochzeit

Seine goldene Hochzeit feiert am morgigen Sonnabend der Pförtner Franz Seidel mit seiner Ehefrau geb. Gürtschow, Halle, Robert-Franz-Ring 8. Ein halbes Menschenleben lang, nämlich seit 49 Jahren, steht er im Dienste der „Saale-Zeitung, in die er am 1. Oktober 1891 als Setzer eintrat. Im Jahre 1924 übernahm er das Pförtneramt, das ihn jetzt besonders nachts an seine alte Arbeitsstätte bindet. Durch sein stilles, bescheidenes Wesen, seine stete Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hat sich der nunmehr 72jährige Vater Seidel nicht nur die Achtung seiner Arbeitskameraden erworben, sondern auch den Dank der vielen Tausend Besucher der „Saale-Zeitung", denen er im Laufe der Jahre das Tor zu den verschiedenen Abteilungen des Verlages oder zur Schriftleitung öffnete. Zu seinem Ehrentag wünschen ihm und seiner Gemahlin alle das Beste gleichzeitig mit dem Wunsch, daß ihm noch ein langer gesegneter Lebensabend beschieden sein möge.

Besuche in der Kanzlei des Führers einschränken

Der Chef der Kanzlei des Führers gibt bekannt: Infolge zahlreicher Einberufungen ist es nicht möglich, den Besucherverkehr in der Kanzlei des Führers der NSDAP. in dem bisherigen Umfang durchzuführen. Besucher können künftig nur in dringenden Fällen nach vorheriger schriftlicher Anmeldung angenommen werden. In jedem Falle ist jedoch die Aufforderung der Kanzlei des Führers zur Vorsprache abzuwarten. Die Besucherzeiten werden auf Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr beschränkt. Insbesondere werden die außerhalb Berlins ansässigen Volksgenossen gebeten, ihren geplanten Besuch vorher anzuzeigen und den Bescheid der Kanzlei des Führers abzuwarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0003

Der Geist des Kameraden

Italienischer Fliegerfilm im C. T. Ulrichstraße

Die Welt blickt in diesen Tagen nach Rom. Der Beitrag, den der Partner der Achse in neun Kriegsmonaten bislang leistete, ist an anderer Stelle dieses Blattes verzeichnet. Das Italien des Faschismus steht Gewehr bei Fuß, des Duces gewärtig. Da gewinnt ein Film, in dem der Geist der italienischen Luftwaffe klar sich ausprägt, besondere Bedeutung. Denn was wir hier an Kämpertum und hohem Bisolen erleben, das ist zugleich der Geist des Kameraden an der Seite Deutschlands. Vittorio Mussolini, der älteste Sohn des Duce, betreute diesen Film, der „Zwischen Leben und Tod" heißt und das Schicksal eines Kriegsfliegers im Nachkriegs- und faschistischen Italien schildert. So spannend das private Schicksal ist, seine machtvollen Impulse empfängt der Film aus der Begegnung mit dem neuen Italien, das sich in herrlichen Fliegerbildern dokumentiert. Im Abessinienfeldzug endet die Geschichte des Luciano Serra, sie ist ein Stück des geschichtlichen Weges zum Imperium, auf dem das Italien des Duce siegesgewiß weitermarschiert.

Fred M. Franke.

BDM.-Mädel stopfen und flicken

Schon gleich zu Beginn des Krieges war es für die BDM.-Mädel, Jungmädel und Glaube-und-Schönheit-Mädel eine Selbstverständlichkeit, überall da einzuspringen, wo eine Hand zum Mitschaffen notwendig war. So haben die BDM.-Mädel ihren verschiedensten Einsatz in ihrer Mithilfe bei der Bäuerin, im Bahnhofsdienst, im Deutschen Roten Kreuz, in den Kindergärten usw. gefunden. Darüber hinaus haben jetzt die verschiedensten Untergaue im Obergau Mittelland in ihren Standorten für die BDM.-Mädel Flick- und Stopfabende angesetzt. An diesen Abenden flicken, stopfen und bessern die Mädel die Wäsche und Sachen der berufstätigen Frauen aus, die von früh bis abends in ihren Beruf eingespannt sind und daneben noch ihren Haushalt zu führen haben, und der zum Teil stark überlasteten Bäuerinnen.

Weitere Fettverbilligung für die Minderbemittelten

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Juli, August und September 1940 weitergeführt.

Sein 80. Lebensjahr vollendete am heutigen Freitag Ernst Groschke, Halle, Dieskauer Straße 13, nach einem arbeitsreichen Leben in seltener Rüstigkeit.

Zum stellvertretenden Reichsinnungsmeister ernannt. Der Reichshandwerksmeister hat den Gauhandwerkswalter des Gaues Halle-Merseburg und Vizepräsidenten der Handwerkskammer Halle, Franz Gerhard Tittel, zum stellvertretenden Reichsinnungsmeister des Reichsininnungsverbandes des Zuwelter-, Gold- und Silberschmiedehandwerks bestellt.

Sport und Leibesübungen

Der Abstieg rückt näher

Plichtspiele in Merseburg, Leuna und Weißenfels — Freundschaftsspiele in Halle

Die Fußball-Pflichtspiele der ersten Klasse im Sportgau Halle-Merseburg gehen dem Abschluß entgegen. In diesen noch ausstehenden Kämpfen ist aber noch die Abstiegsfrage zu klären. Schon dadurch bedürfen die Kämpfe stärkster Beachtung. Wenn auch im TuN Weißenfels mit Sicherheit ein Abstiegsverein ermittelt ist, so kann man den zweiten nach der jetzt noch undurchsichtigen Lage nicht erraten. Die Pflichtspiele des Sonntags

Bfg Merseburg — TuN Weißenfels
TSV Leuna — Borussia Halle
Schwarz-Gelb Weißenfels — Bfg Bitterfeld

werden, da in allen drei vom Abstieg bedrohte Vereine beteiligt sind, hartnäckige Auseinandersetzungen bringen. In Merseburg dürfte zwar der Bfg zu einem sicheren Siege über TuN Weißenfels kommen, dagegen erscheint der Spielausgang in Leuna vollkommen offen. Der TSV gibt ausgerubt in das Spiel gegen die wieder etwas schwächer geworbenen Borussen. Ausschten für einen erfolgreichen Abschluß zugunsten der Leunaer sind also gegeben. Das stärkste Interesse dürfte aber das Spielfestes Spiel finden, wo Schwarz-Gelb wie der Bfg Bitterfeld Punktgewinn notwendig brauchen und beide Mannschaften auch für einen hartnäckigen Kampf eintreten werden.

In Halle selbst finden zwei Fußballspiele statt. Am Sonnabendabend treten auf dem Weise-Sportplatz

BSG. Weise und Wacker Halle

anläßlich des zehnjährigen Bestehens der BSG. Weise zu einem Freundschaftsspiel an. Wenn auch der Wackermannschaft auf Grund der besseren Anlage ihres Spieles ein Plus eingeräumt werden muß, so wird man immerhin mit einer starken Gegenwehr der Weise-Elf rechnen müssen — also auch mit einem anregenden Spielverlauf. — Inmitten leichtathletischer Wettkämpfe auf dem Wer-Platz steht das Freundschaftsspiel

SW 98 Halle — Favorit Halle.

Es begegnen sich da zwei sich gut kennende Mannschaften, von denen die 98er-Elf nach dem starken Spiel in Weißenfels bei Anwendung des gleichen Erfolgstiks auch zu einem knappen Siege kommen sollte. Favorit will aber erst bezwungen sein.

Bfg 96 — Bfg Dölau

Am Sonnabendabend findet außerdem noch ein Spiel zwischen dem Bfg 96 und dem Bfg Dölau statt. Bekanntlich verloren die Kalenser in Dölau 3:4. Nun wollen sie jedenfalls mit einem Siege aufwarten.

Die Punktspiele im Kreise Jahn

Nach immer ist man auf der Suche nach den beiden letzten Staffelmeistern im Spielbezirk Halle. Drei Staffelmeister sind ermittelt. Dabei fällt es auf, daß der SC Eisdorf, der Pokalspielkörperschaftsmeister, jetzt auf einmal zwei Siege verlor, die ihm die Meisterschaft gekostet haben. In dieser Staffel führt jetzt der vorjährige Jahnkreismeister, der im entscheidenden Spiel den Favorit Halle so empfindlich schlug. Er hat neben Oberröblingen noch Aussichten auf die Meisterschaft. In Staffel 3 sieht die Entscheidung ebenfalls noch aus. Reichsbahn steht mit sechs Minuspunkten an zweiter Stelle hinter BSG. Siebel, die nur fünf Punkte hat, aber noch zwei Spiele austragen muß. Es spielen:

Staffel 2: Post Halle — Kanena. Hier trauen wir Post einen weiteren Sieg zu. — Wohlik gegen Halle 1910; dies Spiel müßte der neue Staffelmeister 1910 gewinnen. Ob aber Morl gegen Giebichenstein gewinnt, bleibt abzuwarten.

Staffel 3: Gleisen will verhüten, die Reichsbahn Halle im letzten Spiel zu schlagen, fraglich ist allerdings, ob der Versuch gelingt. Olympia hat wohl gegen Neblitz nicht die besten Aussichten auf einen Sieg.

Freundschaftsspiele: BSG. Weise spielt aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens gegen den HJG Wacker bereits am Sonnabendabend. Wir berichten hierüber an anderer Stelle. — SW Nietleben hat SC Kröllwitz nach Nietleben verpflichtet. Wacker Reserve — SW 99 Merseburg Reserve und Wacker 3. — 98 3.

Spielbezirk Mansfeld.

Auch hier steht der Meister noch nicht fest. Noch immer liegt die Entscheidung zwischen SW Helbra und SVg. Eisleben. Es spielen: Bischofrode gegen Bfg Eisleben, Hergisdorf — Merkur Wolfsdorf und Ahlsdorf — Teutonia Siersleben.

*

Die besten Auswahlmannschaften im Kampf

Immer fanden die Spiele der HJ. ein besonderes Interesse. Da am Sonntag an sich in Halle im Fußball sich große Ereignisse nicht häufen, hat der Gebietsfachwart für Fuß- und Handball eier wichtige Spiele im Fuß- und Handball angesetzt, die auf dem Platze des Post-Sportvereins am Schießhaus „Fuchs" durchgeführt werden und bereits 10.30 Uhr beginnen. Es spielen Fußball: Bann 394 Saalkreis — Bann 397 Sangerhausen, Bann 395 Liebenwerda — Bann 398 Zeitz. Handball spielen: Bann 36 Halle — Bann Zeitz oder Weißenfels und Bann 395 Liebenwerda — Bann 266 Eisleben. Sicherlich gibt es hier recht interessante Kämpfe.

Fußballfreundschaftsspiele der HJ.

Am Sonnabend spielen: BSG. Weise A gegen Sportfuß Teutschenthal, wo wir Weise einen Sieg zutrauen. Wacker A wird gegen Favorit A einen nicht leichten Stand haben. Post B 2. — 96 B 4. — Am Sonntag spielen: Teutschenthal A gegen Weise A, Bfg Halle 96 A — SW Borussia A, SC Kröllwitz A 1. — Bfg 96 A 2., Holbeden-Delitz B — Bfg Halle 96 B, Bfg 96 B 2. gegen Bfg Dölau A 1. und Bfg 96 B 3. — Wacker B 3.

Um den dritten Tabellenplatz im Hockey

Es treffen sich im Punktspiel am Nachmittag auf dem Zooplatz in Halle Halle 96/Rot-Weiß Sen. — THC. 1. M. Dieses Spiel steht im Zeichen des Kampfes um den dritten und vierten Tabellenplatz. Beide Mannschaften sind ungefähr gleich spielstark. — Vorher werden noch Halle 96 Frauen — THC Frauen die Schläger kreuzen, wobei THC alles daran setzen wird, seinen Sieg aus dem Vorspiel zu wiederholen.

*

Vorentscheidungen in den Gruppenkämpfen

16 Mannschaften im Kampf um die „Deutsche"

Die Gruppenkämpfe um die deutsche Fußballmeisterschaft, die am Sonntag mit acht Begegnungen fortgesetzt werden, nähern sich ihrem Höhepunkt, da überall schon die Rückspiele begonnen haben und die Entscheidung schon unmittelbar vor der Tür steht. — Es spielen am Sonntag:

Gruppe 1:
Bfg Königsberg — Union Oberschöneweide in Königsberg;
NSTG Graslitz — Vorw. Ras. Gleiwitz in Graslitz;

Gruppe 2:
1. SV Jena — DSV Eimsbüttel in Jena;
Bfg Osnabrück — SC Dresden in Hannover;

Gruppe 3:
Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf in Leipzig;
SV Mülheim — SC 03 Kassel in Fulda.

Gruppe 4:
Offenbacher Kickers — 1. FC Nürnberg in Frankfurt;
SV Mannheim/Waldhof — Stuttgarter Kickers in Mannheim.

Reichswerbetag für das Kinderturnen

Der Reichssportführer hat für den zweiten Reichswerbetag des NSRL. für Kinderturnen einen Aufruf erlassen. In diesem wendet er sich an alle Vereinsführer, Väter und Helferinnen im Kinderturnen und stellt die unabänderliches Ziel heraus, zu den schon vorhandenen zahlreichen Kinderabteilungen der Vereine viele Tausende guter und bester Pflegestätten neu einzurichten und sie mit Leben zu erfüllen.

Rennen zu Karlshorst

1. Rennen: 1. Ehrenpreis, 2. Michaels' Athanasius (B. Rohr), 2. Brachvogel, 3. Zmile. 4. Walsala. Tot.: 19:10, Platz: 17, 55, 37, 18:10; EW.: 35:10. — 2. Rennen: 1. Fabr. v. Sternfeldt Ancona (H. Staub), 2. Königskerze, 3. Kurzer Kopf. Tot.: 55:10; Platz: 19, 20, 47:10; EW.: 32:10. — 3. Rennen: 1. W. Waltkings Findanjata (W. Wolff), 2. Armeniense, 3. Balte. Tot.: 16:10; Platz: 13, 20:10; EW.: 52:10. — 4. Rennen: 1. Hptm. a. D. Hesses Peprun (G. Sveblia), 2. Ambwalla, 3. Polifander, 4. Pleiade. Tot.: 49:10; Platz: 16, 19, 19, 14:10; EW.: 124:10. — 5. Rennen: 1. H. Stockels Mentor (W. Ahr), 2. Hero, 3. Herbude. Tot.: 40:10; Platz: 20, 19:10; EW.: 136:10. 6. Rennen: 1. Frau G. Mannes Kantate (H. Kroeth), 2. Landstuhl, 3. Paracelsus. Tot.: 79:10; Platz: 20, 22, 36:10; EW.: 484:10. — 7. Rennen: 1. A. Bogdis Dschingis Khan (W. Immermann), 2. Fortunatus, 3. Loki. Tot.: 36:10; Platz: 18, 16:10; EW.: 124:10. — 8. Rennen: 1. Hptm. a. D. Hesses Immerkroh (O. Zimmer), 2. Unhalt, 3. Floridia. Tot.: 35:10; Platz: 16, 17, 16:10; EW.: 308:10.

Wasserschlauch Neu-staff ★ Gummi-Bieder

Augenarzt Dr. GRUNDT

Roman von Rolf Krohmbeck

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin.

(3. Fortsetzung.)

Bürkner schlug in dem vor Grundt liegenden Krankenbuch zwei Seiten zurück, fuhr mit dem Finger über das Blatt hin und deutete auf eine bestimmte Stelle.

Matthias Grundt las:

„Renate Osander, Berlin-Zehlendorf, Mörchinger Straße 98 — Augenuntersuchung. Privatsprechstunde."

Der Blick Matthias Grundts kam nicht los von diesen drei Zeilen. Renate Osander.

Zehn-, zwölfmal las sein Auge mechanisch den Namen.

„Ein verdammt tragischer Fall!" drang Bürkners Stimme an sein Ohr. „Wenn man bedenkt, eine Bildhauerin ... ich unterhielt mich kurz mit der Begleiterin Fräulein Osanders. Ein Fräulein Starke, wohl auch so etwas Aehnliches. Sie sagte mir ..."

Hastig hatte Matthias Grundt sich erhoben.

„Schon gut! Ich möchte jetzt zu Frau Schickler ..."

Ein wenig verdutzt blickte Hans Bürkner seinen Chef an. Sein hübsches Jungengesicht mit der Narbe auf der rechten Backe und dem Freude am Lebensgenuß verratenden Munde wirkte in diesem Augenblick nicht gerade klug.

Daß Doktor Grundt ihn mitten in einem Bericht unterbrach, nervös und erregt offensichtlich, war noch nicht vorgekommen.

Was mochte da geschehen sein? Dieses vorzeitige Auftauchen in der Klinik, diese Unruhe — in dem Jahr seiner Tätigkeit in der Grundtschen Klinik kannte Hans Bürkner seinen Chef nur als einen stets beherrschten, immer ein wenig zu ernsten Menschen ... und jetzt ...

Matthias Grundt schritt schon zur Tür. Bürkner wollte sich ihm anschließen. Der Chef winkte ab.

„Ist nicht nötig ... ich gehe allein!"

Ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten, blieb Hans Bürkner zurück. Unverständlich das alles. Sonst legte Doktor Grundt Wert darauf, sich von seinem Assistenzarzt begleiten zu lassen auf dem Rundgang durch die Klinik, und heute ...

Was war los? Was hatte den Chef so aus den Fugen gebracht, daß er auf einmal lauter Gewohnheiten außer acht ließ?

Schwester Valeska trat ein.

Hans Bürkner war froh, mit einem Menschen über das unverständliche Ereignis sprechen zu können.

„Verstehen Sie das, Schwester?"

Er drehte eine Pinzette mit geübter Geschicklichkeit zwischen den Fingern.

„Was?"

„Das mit dem Chef!"

Sie schüttelte den Kopf.

„Vielleicht hat er zu Hause Aerger gehabt ... das gibt es manchmal, auch wenn man nicht mit einer Frau verheiratet ist ..." Sie lächelte. „Er ging eben an mir vorbei, ohne mich zu beachten, als hätte er mich überhaupt nicht gesehen."

„Ueberraschungen bin ich in diesem Hause nicht gewöhnt."

Nach einer kleinen Pause meinte Schwester Valeska, während sie auf der Glasplatte mit den Instrumenten hantierte:

„Ich habe eben Schwester Ebelgard gefragt, Herr Doktor ... sie kann mich heute abend vertreten ..." Das kam ein bißchen verlegen hervor.

Er schien erfreut zu sein.

„Ja? Fein! Dann bleibt es also bei acht Uhr vor der Philharmonie. Das Konzert wird Ihnen gefallen, Schwester!" Er lachte. „Man braucht manchmal so etwas, um die Atmosphäre hier ein wenig zu vergessen! Ich habe mir gedacht, nach dem Konzert gehen wir noch irgendwo hin, nicht? Wissen Sie, was ich glaube?"

Sie wandte sich nicht um zu ihm. „Nein."

„Sie müßen gut tanzen können!"

Er stand jetzt dicht hinter ihr und blickte über ihre Schulter hinweg auf ihre Hände, die ein wenig ratlos hin und her irrten und nicht zu wissen schienen, welches Instrument sie zuerst anfassen sollten. Sie spürte deutlich seinen Atem an ihrem Nacken, an ihrem Ohr und wagte nicht, sich zu rühren.

Er sah nicht die grenzenlose Verlegenheit in ihren Zügen, aber ihre Haltung verriet ihm, daß sie sich angestrengt zu beherrschen versuchte.

Seit fast drei Monaten war sie in der Grundtschen Klinik. Vom ersten Augenblick an hatte sie ihm gefallen. Die schmale Figur, das schmale Gesicht mit der feinen, nicht sehr großen Nase, und dem Mund, der so ausah, als hätte ihn noch nie ein Männermund berührt ... ihre Befangenheit, die sich offenkundig ihrer bemächtigte, wenn sie mit ihm allein war, die unwahrscheinlich helle Haut ihres Gesichts, die im Verlauf des Halses noch zarter, noch durchsichtiger erschien — das alles hatte von der ersten Minute an einen seltsamen Reiz auf ihn ausgeübt.

Er dachte, wenn er sie sah, an das Mädchen, das ihm zuletzt gefiel. An Ursula Paetz. Ein Racker war sie gewesen, ein kleiner Vulkan, der ewig dem Explodieren nahe war.

Man glaubte ihr, daß die Mutter Süditalienerin gewesen war. Herrgott, hatte das Mädel ein Temperament entwickelt! Manchmal bedauerte er es, daß die Sache mit einem Krach in die Luft gegangen war ... einer Kleinigkeit wegen. Mit einem Blick auf eine andere Frau hatte es angefangen. Die Kleine war fast geplatzt vor Eifersucht. Er hatte sich lustig gemacht darüber ... na, und so war es weitergegangen, bis sie davonlief und ihn einfach stehen ließ.

Zwei Tage hatte er sie zappeln lassen wollen und dann angerufen. Sie hatte ihm schnippische Antworten am Apparat gegeben, er werde sich ja inzwischen schon getröstet haben ... sie auch ... sie sei nicht mehr neugierig und so ...

Da war Schwester Valeska aufgetaucht in der Grundtschen Klinik. Ursula Paetz war vergessen.

Er ließ sich erst nicht anmerken, daß sie ihm gefiel.

Es war einmal etwas ganz anderes. Schwester Valeska gehörte nicht zu den Frauen, die man im Sturm erobert. Ganz linntgerecht mußte man bei ihnen vorgehen, wenn man nicht von Anfang an alles verderben wollte.

Hans Bürkner hatte es sich in den Kopf gesetzt, die kleine Schwester zu erobern. Nicht aus einer leichtsinnigen Regung heraus, keineswegs nicht aus Laune ... nein, es war wirklich etwas an ihr, das ihn — wie er es nannte — verrückt machte.

In den letzten Wochen hatte er es mehrmals so einzurichten gewußt, daß sie die Klinik gemeinsam verließen und ein Stück Wegs zusammen gingen. Ganz zufällig wirkte das. — Er hatte bald herausgefunden, daß sie Musik liebte. Allerdings seinem Geschmack gerade entgegengesetzt. Sie liebte Beethoven, Mozart, Haydn, Bach ... ihm hatten es Schlager angetan. Ja, es gab Schlager — mit Hawaiengitarre beispielsweise —, bei denen er geradezu in eine elegische Stimmung geraten konnte. Mit Haydn und Bach wußte er nichts anzufangen. Das sagte er ihr allerdings nicht.

Dieses wochenlange Werben um eine Frau, von dem sie sicher keine Ahnung hatte, bildete einen neuen Reiz für ihn. Im allgemeinen hatten es die Frauen ihm leichter gemacht. Sie „flogen" auf ihn.

Heute früh hatte er ihr gesagt, daß er zwei Karten habe für ein Frédéric-Lamond-Konzert, ob sie nicht Lust habe, mit ihm dorthin zu gehen.

Er hatte sich wirklich gefreut, als er ihr weißes Gesicht von einer roten Blutwelle überhaucht gesehen hatte.

„Ich habe doch Nachtdienst!" hatte sie leise geantwortet.

„Schwester Ebelgard wird Sie gewiß einmal vertreten!" meinte er.

Nun also hatte sie es möglich gemacht, ein Zeichen also, daß er auf dem besten Wege war, sein Ziel zu erreichen.

„Oder tanzen Sie nicht?" fragte er nach einer Pause, als sie auf seine erste Bemerkung nichts anwortete.

„Doch . . ., aber ich habe es lange nicht versucht . . ."

Er faßte sie an den Oberarmen und drehte sie langsam um. Er merkte ganz deutlich, daß ein ganz zartes Vibrieren in ihren Schultern war, als er sie berührte.

„Aber, Schwester Valeska! Dann wird es höchste Zeit, daß Sie es tun! Das Leben besteht doch nicht nur aus Arbeit und wieder Arbeit! Man muß sich doch auch mal ein paar schöne Stunden gönnen . . ."

„Ich freue mich sehr auf das Konzert heute abend . . .", kam es leise von ihren Lippen, während sie ihn nicht ansah.

„Ich auch!"

Herrgott!, war das Mädel schüchtern! Blicke andauernd zu Boden, als könnte sie sich verbrennen, wenn es ihm einmal in die Augen schaute!

Nicht zu glauben, daß so etwas eine gute Krankenschwester war, die auch einmal resolut zupacken mußte, wenn es nötig sein sollte.

Er wandte sich ein wenig hastig um, seitdem eine gleichmütige Miene auf, als von der Tür her ein Geräusch kam.

Doktor Grundt trat ein.

„Kümmern Sie sich etwas um Frau Schickler, Schwester Valeska!" sagte er, so kurz und unpersönlich, wie er stets zu sprechen pflegte, wenn er vor irgendwelchen Entscheidungen stand. Vor Entscheidungen, die sich auf irgendeinen schweren Eingriff in einen Krankheitsprozeß bezogen. „Sie hat mich gebeten, jemand in ihrer Nähe zu lassen. Bei ihrer hysterischen Veranlagung ist das notwendig . . ."

Schwester Valeska verließ schnell das Zimmer.

Matthias Grundt wandte sich Hans Bürkner zu.

„Wenn irgend etwas sein sollte, Bürkner, erreichen Sie mich in meinem Hause!"

„Jawohl, Herr Doktor!"

Grundt reichte ihm flüchtig die Hand und ging zur Tür.

Drehte sich um und fügte, sichtlich nicht ganz leicht, hinzu: „Uebrigens, dieses ... dieses Fräulein Osander . . . ich möchte sie noch einmal eingehend untersuchen. Teilen Sie ihr, bitte, mit, daß ich sie morgen nachmittag, gegen drei Uhr, in der Klinik erwarte!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0004

Ein ‚theatralisches Schauspiel'

Nichts kann die Entwicklung der deutschen Luftwaffe anschaulicher kennzeichnen, als ein Vergleich des Berichts über ihren jetzigen Großangriff auf militärische Flugplätze und Anlagen in und um Paris mit der Schilderung, die ein ausländischer Berichterstatter im Weltkrieg über das „tägliche Schauspiel der deutschen Flüge über Paris" gab.

„Die deutschen Flieger, deren außerordentliche Kühnheit man bewundern muß", so heißt es in diesem Bericht aus den ersten Septembertagen 1914, „haben auch heute abend bei Sonnenuntergang ihren Flug über der Hauptstadt ausgeführt. Es war ein theatralisches Schauspiel, das eine halbe Stunde lang in der Bevölkerung das lebhafteste Interesse erweckte. Ich war in meinem Büro, als ich um 6¼ Uhr plötzlich ein lebhaftes Gewehrfeuer hörte. Ich trat auf den Balkon, um in die Luft zu sehen, wie es alle die anderen taten, die sich aus den Fenstern herausbeugten oder von der Straße heraufsahen.

Der Himmel war von wunderbarer Klarheit. In der Höhe schwebte wie ein Falke, vom Norden kommend, ein deutsches Flugzeug, eine Taube. Die Maschine trägt den Namen einer Taube, aber in Wirklichkeit bietet sie mit den gekrümmten Flügeln und dem fächerförmigen Schwanz von fern eine höchste seltsame Aehnlichkeit mit einem Riesenfalken. Da kreise die Maschine langsam über der Stadt, als wollte sie sie herausfordern. Mit einem Fernglas kann man leicht alle Bewegungen der Flügel und des Schwanzes unterscheiden. Vom äußersten Ende hängt eine Flagge herab. In dem Augenblick, in dem sie über den mit Neugierigen gefüllten Opernplatz fährt, ist sie vielleicht 1000 Meter hoch. Sie wendet sich gegen die Seine, aber plötzlich ändert sie den Kurs, als ob sie eine Gefahr bemerkt hätte, um sich nach Nordwesten zu wenden und auf 2000 Meter zu steigen. So kommt sie wieder über das Börsenviertel und gegen den Nordbahnhof, die Linie der Boulevards überschneidend. Jetzt sehen wir sie senkrecht über unseren Köpfen.

Inzwischen prasselt von allen Seiten das Gewehrfeuer, alle Schildwachen auf den Dächern geben Feuer, und man glaubt das charakteristische Knattern der Maschinengewehre zu unterscheiden. Selbst von der Straße her feuert man. Zwei englische Soldaten, die ruhig einherschlendern, fassen das Gewehr und schießen gegen das feindliche Flugzeug. Die Menge klatscht ihnen Beifall, als ob sie ins Schwarze getroffen hätten, und sie lächeln selig. Es sind sicher Hunderte von Schüssen, die in die Luft abgefeuert werden. Die Leute auf der Straße, in Gruppen zusammenstehend, unter denen eine Bombe ein Blutbad hervorrufen könnte, bleiben eine halbe Stunde mit der Nase in der Luft und warten auf die Ankunft eines französischen Flugzeuges, das den Feind verfolgen soll. An manchen Stellen ist das Gedränge so groß, daß die Polizisten dazwischentreten müssen, um den Verkehr zu regeln.

Die widersprechendsten Gerüchte werden laut. Drei französische Flugmaschinen sollen die deutsche verfolgt und schließlich getroffen haben, so daß es auf dem Platze der Republik niederfiel. Andere wollen wissen, daß das Flugzeug von einer Zollwache getroffen und in einer Vorstadt niedergefallen wäre. Die einen behaupten, daß kein Schaden angerichtet wäre, die anderen versichern, daß der deutsche Flieger mehrere Bomben in der Mähe der Madeleinekirche geworfen hätte und einige Opfer gefallen wären. Erst im letzten Augenblick wird von unterrichteter Stelle gemeldet, daß einige Bomben in die Seine und andere beim Trocaderopalast gefallen wären. Gewiß sind diese Besuche in der Luft nicht angenehm, aber die Neugier ist so lebhaft, daß das Publikum, statt sich in die Haustore zu flüchten, auf die Mitte der Plätze eilt, um besser zu sehen."

Ein Nilpferd grast vor dem Hotel

Und andere abenteuerliche Berichte aus Afrika von Artur Töpfer

Die Serengettisteppe in Deutsch-Ostafrika ist das wildreichste Gebiet ganz Afrikas. Hier darf alles Wild gejagt werden — mit Ausnahme des Löwen. Die Fremden vergnügen sich hier mit Vorliebe damit, etwa ein Zebra zu schießen, um dann zuzusehen, wie sich die Löwen um den Bissen raufen. Ich selbst habe bei solchen Gelegenheiten aus wenigen Meter Entfernung die prächtigsten Aufnahmen machen können. Denn in ihr Fressen vertieft, achten die Tiere auf niemanden. Diesen Umstand haben sich feinerzeit gewisse Aufsäger zunutze gemacht und die Löwen, die sie mit einem Köder gelockt haben, beim Fressen einfach niedergeknallt, um dann zu Hause von ihrer Heldenhaftigkeit Geschichten zu erzählen. Aus diesem Grunde besteht ein Abschußverbot. Ich lese eine Tafel, auf der die Fremden ersucht werden, auf Löwen nicht zu schießen, sondern sie durch Schreien fortzujagen. Sie seien harmlos. Um mich von letzterem Umstand zu überzeugen, kletterte ich auf einen Baum bei dieser Tafel, befestigte dort einige Fleischstücke und hatte dann meine Freude zuzusehen, wie ein Löwe vergeblich sich abmühte, mit den Vorderpranken das Fleisch herunterzuholen, während ich in nächster Nähe stand und das Tier knipste. Die Harmlosigkeitsprobe haben die Löwen dieser Gegend auch noch in einigen anderen Fällen bestanden, über deren Ausgang ich allerdings im vorhinein nicht so sicher war.

Ein Löwe springt auf

Ich fuhr nämlich von Arusha durch die ganze Serengetti mit einem Lastauto. Ein gewisser Herr Mohr, ein Deutscher, der einen Transport nach dem Viktoriasee durchführen mußte, hatte mich bereitwilligst mitgenommen, als er hörte, daß ich in die gleiche Richtung wollte. Auch er erzählte mir Geschichten von Löwen. So sei kürzlich eine Jagdgesellschaft mit reicher Beute aus der Ardeisteppe nach Arusha heimgekehrt, als ein zufällig des Weges gehender Jäger mitten in der Stadt auf dem rückwärtigen Teil des Autos einen Löwen stehen sieht, der sich an dem dort liegenden Wild gütlich tut. Der Mann läuft rasch nach Hause, holt eine Büchse und schießt das Tier herunter. Ich schüttelte eben noch ungläubig den Kopf, wie dies nun in Afrika beim Anhören von Geschichten eben meine Gewohnheit wurde, als mich ein Schreien aufmerksam machte. Ein Löwe war von rückwärts auf unseren Wagen gesprungen! Offenbar vermutete er hier Wild. Im Wagen lag aber zusammengekauert und schreiend mein Boy, der eingeborene Diener. Ehe wir zu irgendeinem Entschluß kamen, hatte sich der Löwe umgewendet und war wieder heruntergesprungen, ohne meinem Burschen etwas zu tun.

Aber dann waren wir einmal infolge eines Motorschadens sechs Tage in der Steppe festgenagelt. Die Löwen, die zwar bei der ersten Begegnung mit einem Fremden ziemlich scheu sind, verloren in jener Zeit, da sie Tag und Nacht und mich waren, jeden Respekt und jede Zurückhaltung, an die ich schon fast zu glauben geneigt war. Allein ihr Gebrülle, an dem ich mich anfangs berauschte, wurde mit der Zeit zur unerträglichen Marter. Dazu kam, daß man den Löwen niemals den Rücken kehren konnte, ohne nicht befürchten zu müssen, von ihnen angesprungen zu werden. Auch nur ein Rauh unserer wenigen Lebensmittelvorräte — auf Zucker schienen es die Tiere besonders abgesehen zu haben — wäre verhängnisvoll gewesen. Es war vielleicht unser Glück, daß wir keine Waffen bei uns hatten und so gar nicht in die Versuchung kamen, die Tiere durch einen Schuß zu reizen. Schon der Pulvergeruch einer Waffe, den der Löwe durch seinen feinen Instinkt wittert, verändert sein Verhalten zum Menschen.

Baden mit Krokodilen

Ich habe niemals eine Gelegenheit zum Baden versäumt und mich dabei weder vor Haifischen an der Küste noch von Krokodilen im Innern abschrecken lassen. Natürlich wendete ich insoweit eine gewisse Vorsicht an, als ich nur in klares Wasser ging, stets scharf Ausschau hielt und mich niemals weit vom Ufer entfernte. Oft habe ich in den lockenden Fluten des Viktoriasees und des Sambesi gebadet, wo in einiger Entfernung auf kleinen Inseln sich die Krokodile sonnten. Aber sie kamen niemals in meine Nähe. Im Gegenteil, wenn ich mich im Boot ihnen näherte, ergriffen sie ausnahmslos die Flucht. Trotzdem hätte ich es nicht riskiert, hinauszuschwimmen. Das Baden war ohnehin gewagt genug. Man muß sich vorstellen, daß von einem Krokodil im Wasser gewöhnlich nicht mehr zu sehen ist als gerade die Nasenlöcher, die von der Entfernung wie ein aus dem Wasser ragender kleiner Ast anzusehen sind.

Eine merkwürdige Geschichte habe ich am Viktoriasee mit einem Krokodil erlebt. Dreizehn Meilen von Kampala auf der Straße nach Entebbe haust nach alten Berichten — auch der Baedeker weiß davon zu erzählen — in einer verlassenen Bucht ein zahmes Krokodil, das auf den Ruf eines Eingeborenen aus Land schwimmen und sich dort füttern lassen soll. Mein Fahrer brachte mich über unwegsame steil zum See abfallende Schluchten auch richtig zu jener Stelle. Der Eingeborene wurde mir vorgestellt. Er ließ einen grauenvollen Gesang ertönen, in dem immer wieder das Wort „Kutembe", das ist der Name jenes Krokodils, vorkam. Endlich hatten wir Glück. Weit draußen im See tauchte der Kopf eines alten Krokodils auf, das gemächlich näher schwamm. Ich nahm Fischstücke und warf sie mit der Hand in den bereitwillig aufgesperrten Rachen des Krokodils, das jedes Mal, wenn es ihn wieder zuschnappte, einen Laut erzeugte, der dem einer zuschlagenden Tür glich.

Der Eingeborene will die Kunst, das Krokodil zu locken, von seinem Vater erlernt haben, der sie wieder von seinem Großvater übernommen haben will usf. So hätten mehrere Generationen einer Familie das angeblich 246 Jahre alte Krokodil zahm erhalten. Uebrigens ist das Krokodil trotzdem keineswegs von der Fütterung durch Fremde abhängig, sondern sucht sich in der übrigen Zeit seine Nahrung selbst im See, macht auch ausgedehnte Vergnügungsreisen. Ein Wunder ist dieses einzig dastehende Exemplar darum, weil Krokodile von Haus aus sehr scheu sind und sich eigentlich nur nachts ans Land wagen. Dies allerdings in ziemlich vorwitziger Weise. Oft konnte ich am Bahngeleise nahe dem Viktoriasee vom Zug überfahrene Krokodile sehen. Auch die Flußpferde, die sich unter Tags im Wasser aufhalten und nur hier und da an entlegenen Stellen auftauchen, lieben nächtliche Ausflüge in das Bereich des Menschen. Vor allem frisches Gras lockt sie, selbst wenn es gerade vor einem Hotel wachsen sollte. Von meinem Hotelzimmer in Jinja am Viktoriasee konnte ich jede Nacht das Grunzen und Schnauben der mächtigen Tiere hören. Oft sah ich sie bei nächtlichen Autofahrten neben Krokodilen im Lichte des Scheinwerferkegels. Gefährlich ist es allerdings, ihnen zu Fuß zu begegnen, besonders wenn man etwa zwischen Tier und See zu stehen kommt. Denn in seinem Drang zum Wasser rennt das aufgescheuchte Flußpferd alles nieder.

Reizbare Dickhäuter

In eine ähnliche Situation gerät einer, der am Tage etwa einem Rhinozeros begegnet. Diese Tiere sehen sehr schlecht, da sich Maden in ihren Augen festsetzen, und sind außerordentlich reizbar. Wittern sie nur einen Feind, so stürmen sie auf ihn los. Das ist weiter nicht schlimm, wenn man die Geistesgegenwart hat, sich durch einen Sprung zur Seite zu retten. Das Rhinozeros rennt dann ruhig weiter, um schließlich, wie ich es selbst einmal sah, sein Horn in einen im Weg stehenden Baum zu stoßen. Selbst Kraftwagen werden manchmal von einem Rhinozeros angerannt und umgeworfen. Ich selbst konnte mich einmal nur durch scharfes Anreißen des Fahrzeuges vor einem kaum zweifelhaften Schicksal bewahren.

Recht gefährlich ist eine Begegnung mit Großwild auf einem sogenannten Buschweg, wo wegen des Dickichts zu beiden Seiten keine Möglichkeit des Ausweichens besteht. Die Tiere, die sich diese Wege gebahnt haben, betrachten sie als ihr uneingeschränktes Eigentum und rennen alle Hindernisse nieder.

Die Taktik des Elefanten besteht in solchen Fällen darin, daß er auf den ihm begegnenden Menschen wild trompetend zurennt, ihn dann mit dem Rüssel umschlingt, in die Höhe schleudert und plötzlich losläßt, so daß er zu Boden fällt und niedergetrampelt werden kann. Ein Farmer erzählte mir selbst, wie ihn ein Elefant bei solcher Gelegenheit in die Luft geschleudert hatte; einem grauenvollen Ende entging er nur dadurch, daß er in der Krone eines Baumes hängen blieb; der Elefant wurde abgelenkt und suchte das Weite.

Wer da noch zu spät kommt

Kopenhagen. Zugleich mit der Einführung der Sommerzeit in Dänemark ist dafür gesorgt worden, daß die Kopenhagener jederzeit auf die Minute genau feststellen können, was die Uhr geschlagen hat. Am Dach eines der größten Gebäude des Raadhusplatzes wird in meterhohen Ziffern laufend die richtige Zeit angegeben. Diese von dem dänischen Ingenieur Gleerup-Möller konstruierte Vista-Ciffer-Uhr, hat keine Zeiger, sie zeigt die Zeit in der Art eines Taxameters an.

„Dschungel"

Ein Tropenstück im Stadttheater

„Die Dschungel braucht Menschen, Menschen . . .!" Das ist das Schlußwort dieses Stückes, das mit theaterwirksamen Mitteln die Menschen auf den Schild hebt, die auf vorderstem Posten still ihre Pflicht im Kampf gegen die Seuchen der Tropen, gegen Fieber und Wildnis, und — gegen Menschen tun, die in surer Engherzigkeit unter der gleichen heißen Sonne leben, die hinter ihrer Prahlerei stumpfe Hohlheit verbergen, die verkalkt sind im Dienste des Bürokratismus oder die ein Opfer des Landes wurden, das den Schweiß aus den Poren treibt, Willensschwache noch mehr verweichlicht und Schuldbeladene dem Alkohol in die Arme wirft.

In der Dschungel vollendet sich das Gesetz von Schuld und Sühne. Ein Mord, der einst die ganze Welt erregte — hier auf engem Raum wird er geklärt. Zwischen wenigen Menschen steht plötzlich jener tödliche Schuß von einst. Das Schreckgespenst der Malaria, das Tausende von Menschenleben bedroht, das dumpfe Dröhnen der Negertrommeln, die Glutbitze der Sonne, der schwere Giftbauch des Urwalds und dazwischen eine unerschütterliche Liebe bilden den unheilbeladenen und nach Entspannung fiebernden Hintergrund. Und schicksalhaft steht die Frage auf: Wird der Mann, der als einziger das schleichende Fieber bannen kann, sein Werk vollenden können, bevor ihn der Arm des Gesetzes erreicht, damit er büßt für seine angebliche frühere Schuld?

Josef Maria Frank, der Verfasser, in dessen Stück ein Reporter amerikanischer Prägung eine Hauptrolle spielt, entscheidet sich bei der Dramatisierung des Vorwurfs für die Reportage und versäumt nicht, ihr zum Schluß noch eine besondere Pointe zu geben. Er spart weder mit Sentimentalitäten noch mit echten Amerikanismen, unter denen Whisky, Revolver und Boxhiebe Anmerkung für die Darsteller: Hilf Himmel, ach wie bort ihr schlecht!) den ihnen gebührenden Rang einnehmen. Und so wurde ein Reißer daraus, der noch reißerischer würde, wenn man ab und zu noch den Mut zum Kotzlift hätte. Alles in allem: Fast drei Stunden gespannt und entspannung, den sommerlichen Temperaturen draußen durchaus angepaßt und darüber hinaus viel echtes, manchmal aber auch viel filmisches — Theater. Das gutbesuchte Haus nahm es als willkommene Ablenkung und kargte nicht mit Beifall für alle Beteiligten.

Karl Kendzia zeichnete für die flotte Inszenierung, Ludwig Zuckermandel für die stimmungsvollen Bühnenbilder verantwortlich. Martin Jäger-Westphal gab einem eitlen Gouverneur markante Züge, Robert Förster gestaltete nicht minder treffend einen alten Tropen-Professor, Grete Badé als die Frau zwischen all den Männern schuf eine beachtliche Charakterstudie. Karl Wetzel als junger Arzt verband Temperament mit aufrechter Haltung, Herbert Köllner packte als Dr. Das Passos. Karl Kendzia als sein Assistent gab besonders im letzten Akt eine neue Probe mitreißender Schauspielkunst, und Adolf Peter-Hoffmann bewies als Reporter, der vor allem das „Gesetz der Sensationen" bejaht, seine künstlerische Vielseitigkeit. Die Dschungel ruft! Sie wird gewiß noch viele Besucher ins Theater rufen.

Berthold Eichhorn.

Das Bekenntnis

Zur Uraufführung von Wagners „Tristan" vor 75 Jahren am 10 Juni

Mit Recht hat man Richard Wagners „Tristan und Isolde" das stärkste und persönlichste Bekenntnis des Meisters von Bayreuth genannt. Als Wagner im Jahre 1854 zum erstenmal diesen Stoff aufgriff, schrieb er an Liszt gewissermaßen als Erläuterung zu dem neuen Vorhaben: „Da ich nun aber doch im Leben nie das eigentliche Glück der Liebe genossen habe, so will ich diesem schönsten aller Träume noch ein Denkmal setzen, in dem von Anfang bis zum Ende diese Liebe sich einmal so recht sättigen soll: ich habe im Kopf einen Tristan und Isolde entworfen, die einfachste, aber vollblutigste musikalische Konzeption; mit der schwarzen Flagge, die am Ende weht, will ich mich dann zudecken, um zu sterben."

Für den Text seiner Oper hat Wagner die Tristan-Uebersetzung des Gottfried von Straßburg von Hermann Kurtz (Ausgabe 1847) benutzt. Im August des Jahres 1857, da er mitten in der Arbeit zum „Siegfried" steht, liegt der erste Entwurf seiner Tristan-Dichtung vor, die am 18. September abgeschlossen wird. Zum Silvestertag 1857 legt Wagner seinen Freunden das Vorspiel und den ersten Akt vor, am 8. August 1859 schließt er die ganze Partitur ab. Er schrieb einem Freunde, ihm sei nun, als ob er sich „von etwas frei gemacht" habe.

Vom 1. bis zum 4. Juni 1859 tagte in Leipzig eine Tonkünstler-Versammlung, die nichts mehr und nichts weniger bedeutete als eine friedliche Zusammenkunft der Wagnerianer und der Wagner-Gegner. Hier dirigierte der ebenfalls befehdete Liszt im Alten Theater das Vorspiel zum „Tristan", womit er manchen der anwesenden Komponisten für Wagner gewann.

Die Uraufführung von „Tristan und Isolde" fand erst im Jahre 1865 statt. Auch war der Anregung des Königs von Bayern zu danken. Die Titelrollen wurden von dem berühmten Ehepaar Schnorr von Carolsfeld gesungen. Ein Augenzeuge berichtet von der Wirkung dieser für die damalige Zeit unerhört neuen Musik: „Ich erinnere mich noch oft, als ob es gestern gewesen wäre, meiner Bestürzung und Verwirrung bei dem ersten Schrei Isoldes, die aus düsteren Träumen jäh auffahrend erwacht . . . Mein Blick, der durch die lebende Auslegung der Musik beinahe seherisch geworden war, drang in das Innerste der Persönlichkeiten. Sie wurden durchscheinend für mich. Die Aufregung, welche die leidenschaftliche Seele Isoldens aufwühlt, die Entrüstung, der Hohn, die Verzweiflung, die Liebe, die nach Selbstmord und Tod schreiender Haß geworden, alle die Strömungen und Unterströmungen der Gedankenwelt drangen in mich hinein mit einer so festen Ueberredungskraft, mit einer so unwiderstehlichen Gewalt, daß — alles, was in Isolde vorging, in mir vorging."

Diese Worte passen auch heute noch auf diese tiefinnerliche Schöpfung Wagners, der in ihr „ein Denkmal der Liebe" errichtet hat. Die „große heilige Liebe" besitzt ihre starke Wirkung bis heute, weil sie das persönliche Bekenntnis eines Meisters ist, der unter der Gewalt reiner Liebe gestanden und gelitten hat.

Die Aufnahme im Publikum war nicht gerade ermunternd, das hatte Wagner allerdings auch vorausgesehen; trotzdem ließ er sich nicht bestimmen, Aenderungen, die dem Geschmack der Menge entgegengekommen wären, zu machen. Nach drei Aufführungen wurde die Oper vom Spielplan abgesetzt. Eine vierte Aufführung wurde gegen den Willen Wagners, der die Musiker schonen wollte, auf Befehl des jungen Königs gegeben; sie war noch einigermaßen besucht, weil der König mit Gefolge in der Loge anwesend war.

Nach der Aufführung unternahm der Regent eine Fahrt auf dem Starnberger See in dem alten grünen Dampferchen, das ursprünglich „Maximilian" hieß, nun aber umgetauft wurde in „Tristan". Das Dampferchen fährt nicht mehr, der König ging dahin, aber immer wieder erregt und erhebt die Musik des „Tristan" die Herzen in die Bezirke einer reineren Welt.

Jan Stammel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0005

Von den Franzosen hingemordet: 72 Ausländer

Deutsche, Italiener, Russen, Ungarn, Holländer, Belgier, Schweizer und Dänen unter den Opfern des brutalen französischen Terrors

Berlin, 6. Juni. Die Deutsche Informationsstelle teilt mit: Von Tag zu Tag mehren sich die Zeugnisse dafür, daß seit dem 10. Mai 1940, als die deutschen Truppen zur Abwehr des von England und Frankreich beschlossenen Vorstoßes gegen das Ruhrgebiet die deutsch-belgische und die deutsch-holländische Grenze überschritten, von den Franzosen in Frankreich selbst als auch in Holland, Belgien und Luxemburg ein wilder bestialischer Terror und Mord gegen ganz bestimmte Kreise entfesselt worden ist. Als ein charakteristisches Beispiel werden nachstehend auf Grund solcher amtlicher Feststellungen Einzelheiten über die grauenvolle Ermordung von 72 Menschen in Abbeville und Lille mitgeteilt. Sie enthüllen ein wahrhaft schreckenerregendes Bild. Diese 72 Menschen waren in Belgien verhaftet worden, ohne daß ihnen das geringste Vergehen vorgeworfen werden konnte. Sie wurden dann von den Franzosen nach Lille und später nach Abbeville verschleppt und dort nach fürchterlichen Martern schließlich ermordet.

Es genügte, einen deutschen Namen zu tragen oder früher einmal in Deutschland gelebt zu haben, oder als aufrichtiger Anhänger heimischen Volkstums zu gelten, um der sinnlosen Wut der französischen Gendarmerie zum Opfer zu fallen. Nur dem Zufall, daß einer der Verschleppten, der dänische Ingenieur Winter, sich im letzten Augenblick retten konnte, ist es zu danken, daß in diesem Falle die Einzelheiten des begangenen Verbrechens sofort amtlich festgestellt werden konnten.

Es steht fest, daß derartige Verschleppungen nach Frankreich in größter Zahl sowohl aus Belgien als auch aus Holland und Luxemburg durchgeführt worden sind. So ist z. B. der holländische Volkstumsführer Rost van Tonningen ebenfalls mit vielen Anhängern der holländischen Mussert-Bewegung nach Frankreich verschleppt worden, während der Bruder Musserts ermordet wurde. Erst durch den Vormarsch der deutschen Truppen wurde die Gruppe Rost van Tonningen in Calais wieder befreit.

Der unaufhaltsame siegreiche Vormarsch der deutschen Armeen wird dafür sorgen, daß die unglücklichen Opfer des französischen Terrors, wenn sie noch leben, bald befreit werden. Entsprechende Repressalien sind bereits eingeleitet. Auf jeden Fall aber werden die Untaten der schuldigen Verbrecher ihre gerechte Sühne finden und eine Wiederholung solcher Verbrechen in Zukunft ein für alle Mal ausgeschlossen werden.

Der dänische Staatsangehörige Ingenieur Paul Winter, geboren am 15. März 1889 in Warsow, wohnhaft Kopenhagen, sagte u. a. aus:

Ich kam am 8. Mai 1940 um 23 Uhr in Brüssel an und stieg im Hotel Plaza ab. Am 10. Mai, 9 Uhr früh, wandte ich mich bei einem Ausgang in die Stadt, in unmittelbarer Nähe des Hotels, an einige Männer, die bei einem Auto standen, mit der Bitte um Beschreibung einer Straße, in der das Schweizer Konsulat lag, zu dem ich mich begeben wollte. Diese Männer waren offenbar Beamte der Sureté publique, die mich sofort festnahmen, da sie mich an meiner Aussprache offenbar als Nichtbelgier erkannten, mir meinen Paß abnahmen und mich zwangen, in das Auto einzusteigen. Die Beamten führten nun offenbar eine Streife, hielten Personen, die ihren Verdacht erregten, an, und luden sie zu mir in das Auto, sobald es sich um Ausländer handelte. Am selben Tage noch wurden wir nach dem Gefängnis St. Gilles weitertransportiert. In diesem Gefängnis blieben wir bis Montag, den 13. Mai, und wurden dann wieder mit Lastwagen weitertransportiert nach Brügge. Dort wurden wir zu drei Mann in einer Zelle, die für eine Person berechnet war, untergebracht und verblieben dort bis 15. Mai.

Von dort ging die Reise wiederum mit Lastwagen weiter nach Lille-Festung, wo aus unserem Transport durch Namensaufruf der Registratursführer Léon Degrelle herausgenommen und von vier Soldaten über den Hof und aus unserer Sicht geführt wurde. Kurz danach hörten wir Schüsse und nahmen an, daß Degrelle erschossen worden sei.

In Lille hatte ich Gelegenheit, die einige 70 Personen unseres Transportes näher zu betrachten. Es waren Angehörige der verschiedensten Länder, wie Holländer, Belgier, Schweizer, Italiener, Russen, Deutsche und ich als einziger Däne. In dieser Personenzahl waren außerdem sechs Frauen enthalten, und zwar anscheinend drei Belgierinnen und drei Holländerinnen.

Nachmittags wurden wir von der Festung in das Gefängnis in Lille gebracht. Französisches und belgisches Gefängnispersonal riß uns — auch den Frauen — sämtliche Kleider vom Leibe, bis wir nackt waren, und dann verprügelte uns jeder, der uns zu sehen bekam, mit Kolbenschlägen, Fußtritten usw. Ich habe dabei erhebliche Verletzungen erlitten, alle Wertgegenstände wurden uns abgenommen, und danach wurden wir im Zustand völliger Nacktheit in Einzelzellen gesperrt, in die uns erst am nächsten Morgen ein Teil unserer Kleidungsstücke in völlig zerrissenem Zustande wieder hereingeworfen wurde.

Am 19. Mai wurden wir wieder unter französischer Militärbedeckung nach Abbeville gebracht. Nach längerem Stehen wurden wir dann in eine in der Nähe des Gefängnisses stehende Rotunde gesperrt. In diesem Keller blieben wir vom Abend des 19. Mai bis 20. Mai 15 Uhr.

Dann erschien ein französischer Korporal mit mehreren Soldaten, riß die Kellertür auf und schrie: „Vier Mann raus!" Wegen der Ueberfüllung des Raumes und des in dem Keller herrschenden Gestankes stürzte alles zum Ausgang. Der Korporal nahm die vier Vorderstehen mit und schloß die Tür ab. Dann hörten wir Schüsse, und zwar der Schnelligkeit der Schußfolge und dem Klang nach offenbar von einer Maschinenpistole. Dieser Vorgang wiederholte sich auch bei den nächsten beiden Gruppen zu je vier Mann, die freiwillig aus dem Keller traten. Nach der dritten Gruppenablösung sah einer von uns, der zum Fenster hochgeklettert war, daß diese zwölf Personen erschossen vor der Rotunde lagen.

Nun wollte keiner mehr aus dem Keller heraus, so daß der Korporal jedesmal mit Bajonettanwendung vier Mann herausholte, darunter auch eine Frau. Es brach eine Panik aus, man schrie und protestierte und verlangte — allerdings ohne Erfolg — einen Offizier zu sprechen, da wir ja sämtlich Ausländer seien. Als Antwort darauf flog eine Eierhandgranate in den Keller, die jedoch durch einen Elsässer aufgegriffen und wieder zur Tür hinausgeworfen wurde, so daß sie erst im Freien explodierte.

Nun baute ein Soldat ein Maschinengewehr vor dem Kellereingang auf, um uns alle im Keller abzuschießen. Es brach erneut eine furchtbare Panik aus, die Gefangenen warfen sich auf die Knie, schrien, beteten, betonten immer wieder, daß sie doch Ausländer und keine „Boches", schrien zum Teil „Vive la France", worauf nun der Korporal wieder erschien und erklärte, daß, wenn sich vier Mann freiwillig zum Erschießen melden, für die anderen ein Offizier geholt würde. Hierauf meldeten sich tatsächlich vier Mann freiwillig, darunter ein Deutscher aus Köln. Die vier wurden erschossen, und dann verschloß der Korporal die Tür unseres Gefängnisses und ging weg, um einen Offizier zu holen.

Weltbild (M.)

Unser Bild: Opfer des französischen Mordterrors in Abbeville

Nach einer halben Stunde kam er wieder zurück mit einer Gruppe von 30 bis 40 Soldaten, die Kellertür wurde aufgeschlossen, und wir mußten in vier Gliedern hintereinander vor der Rotunde antreten. Von dort marschierten wir, umgeben von den Soldaten, durch die Straßen der Stadt zu einer Gerstenmühle in der Nähe des Bahnhofes Abbeville.

Ich hatte mich schon während des Marsches zu diesem Gebäude aus der Mitte des Marschtrupps nach der äußersten Seite gedrängt, um irgendeine Fluchtmöglichkeit sofort wahrnehmen zu können. Während wir nun in den Keller hineingetrieben wurden, griffen plötzlich deutsche Sturzkampfflieger den Bahnhof Abbeville an und eine von ihnen abgeworfene Bombe schlug in der Nähe der Kaserne ein.

Die dadurch entstandene Verwirrung benutzte ich, um in einen kleinen Seitenraum des Komplexes zu springen, mich dort in einer engen Kiste zu verstecken und den Deckel über mir zuzuschlagen. Auf dieses Versteck fielen, durch den Bombenabwurf verursacht, Steine, Schutt, Glas usw. nieder, so daß ich vollkommen darunter verborgen war.

In diesem Versteck hörte ich nun das Schreien und Jammern aus dem Keller, bis es nach mehreren Stunden mit Beendigung der Bombenangriffe ruhig wurde. Ich hörte dann später, wie zwei Lastwagen wieder herangeholt wurden und, wie ich annahm, darauf die übrigen Gefangenen verladen wurden. Dabei wurde wiederholt mein Name gerufen und ich wurde gesucht. Ob der Rest der Gefangenen tot oder lebendig abtransportiert wurde, kann ich aus eigenem Augenschein nicht sagen, ich zweifele jedoch nicht daran, daß sie nicht mehr am Leben waren, da ihre ganzen Sachen später vor der Rotunde wiedergefunden wurden.

Am 21. Mai 3 Uhr morgens kletterte ich mit vieler Mühe aus meinem Versteck heraus und kroch nun auf allen Vieren um den Gebäudekomplex herum, um einen Fluchtweg zu suchen, in der Annahme, daß Abbeville noch von den Franzosen besetzt sei. Alle Räume waren indes leer, und vom obersten Stockwerk aus sah ich plötzlich motorisierte deutsche Truppen in die Stadt einrücken. Ich rannte sofort zu dem ersten deutschen Auto, dessen Fahrer mich zu seinem Kompaniechef, Hauptmann . . . ., brachte, der meine Erzählungen zunächst sehr skeptisch aufnahm und mit mir zur Rotunde fuhr. Dort lagen 21 Erschossene — alle mit Kopfschüssen — noch auf dem alten Platz. Dabei lagen auch noch die Sachen der 72 Gefangenen, jedoch ohne Wertgegenstände. Hauptmann . . . . ließ sofort das Gelände absperren und auf meine Veranlassung wurde das Eigentum der Gefangenen gesammelt und in zwei Säcke verpackt. Von hier aus schickte mich Hauptmann . . . . im Wagen mit einem Offizier zu Hauptmann . . . . (offenbar Ia einer Division), wo das erste Protokoll aufgenommen wurde. Von dieser Stelle aus wurde dann auch sofort eine Untersuchungskommission nach Abbeville geschickt, die den Tatbestand aufnahm, Lichtbilder herstellen ließ und auch den Hauptmann . . . . zu Protokoll vernahm."

Herr Daladier wurde ausgeschifft

Dritte Pariser Kabinettsumbildung, ohne die latente Krise zu lösen

Berlin, 6. Juni. Zum drittenmal seit Beginn der großen deutschen Mai-Offensive wurde das französische Kabinett in der Nacht zum Donnerstag umgebildet. Die wichtigste Veränderung ist die sang- und klanglose Ausbootung des einstigen Ministerpräsidenten und bisherigen Außenministers Daladier. Das Außenministerium wurde von dem Oberkriegshetzer Reynaud mit übernommen, so daß also Ministerpräsidentschaft, Verteidigungsministerium und Außenministerium in der Hand dieses ehemaligen Börsenschiebers vereinigt sind.

Reynaud soll in Fragen der auswärtigen Politik durch Paul Baudoin und in Fragen der nationalen Verteidigung durch General de Gaulle unterstützt werden. Finanzminister wurde der bisherige Generalsekretär Bothillier. Pernot übernahm außer dem Gesundheitsministerium das Ministerium für die französische Familie. Der bisherige Informationsminister Frossard wurde, anscheinend wegen seiner groben propagandistischen Böcke, durch Jean Prouvost ersetzt. Das Erziehungsministerium erhielt Delbos, Handelsminister wurde Chichery. Die Umbildung der französischen Regierung bestätigt die wiederholten Nachrichten über schwere Zusammenstöße zwischen den Pariser Machthabern und beweist, wie sehr die Kriegstreiber durch den glänzenden deutschen Sieg und die auf dem Fuße folgende neue Offensive aus dem Gleichgewicht geworfen wurde.

*

Rom, 6. Juni. Ueber die französische Regierungsumbildung veröffentlicht die „Agenzia Stefani" eine interessante aus Lausanne datierte Darstellung, in der es u. a. heißt:

„Der in hohen politischen Kreisen der französischen Hauptstadt durch das Katastrophen-Eingeständnis des englischen Premierministers hervorgerufene Eindruck ist so stark gewesen, daß der Präsident der französischen Republik es als seine Pflicht erachtete, nicht nur den französischen Ministerpräsidenten Reynaud über die daraus zu entnehmenden Schlußfolgerungen zur tatsächlichen Lage zu konsultieren, wie sie von Churchill dargestellt und in den letzten 24 Stunden durch die neue gewaltige deutsche Offensive noch verschlimmert worden ist, sondern auch mit einigen der maßgebendsten Verfechter einer Politik, die auf der ausschließlichen und unmittelbaren Sicherstellung der Interessen Frankreichs und nicht auf der Möglichkeit einer vollständigen oder hypothetischen Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit England bei den militärischen Anstrengungen Frankreichs beruht. Staatspräsident Lebrun besprach sich daher in der Nacht zum Donnerstag mit Laval und anscheinend auch mit anderen früheren Ministerpräsidenten.

Herr Reynaud hat es aber verstanden, die Lösung der Krise, wenn nicht zu vermeiden, so zumindesten hinauszuschieben, indem er sich bereit erklärte, den Außenminister Daladier auszubooten, der das Symbol der verhängnisvollen Volksfrontpolitik darstellte."

Nach der völligen Ausbootung Daladiers kann man, wie aus Belgrad gedrahtet wird, in politischen Kreisen Jugoslaviens den Vergleich hören, daß Daladier die Kette zu lösen versucht hätte, mit welcher das französische Staatsschiff an das englische einseitig festgemacht sei, da nämlich England notfalls die Verbindung lösen könne und Frankreich sicher wie die übrigen von England bereits verführten und im Stich gelassenen Staaten einfach losfahren ließe, wenn die Katastrophe drohte. In politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt glaubt man jedenfalls, daß das Schicksal Frankreichs jetzt infolge der blinden Englandhörigkeit Reynauds und seiner Komplicen immer unvermeidlicher erscheine.

Verfassungsfeier in Dänemark

Kopenhagen, 6. Juni. Der dänische Rundfunk sandte am Mittwoch, dem 25. Jahrestag des Inkrafttretens der Verfassung von 1913, ein Festprogramm. Dabei sprach auch Staatsminister Stauning. Er schloß seine Rede mit dem Ausdruck seiner Ueberzeugung, daß das gute Verhältnis, in dem die dänische Nation zu anderen Nationen und besonders zu der siebe, die ihr am nächsten sei, Dänemarks Unabhängigkeit und Integrität auch in Zukunft sichern werde.

In Wilhelmshaven wurde die bisherige Gazelle-Brücke mit sofortiger Wirkung in Kommodore-Bonte-Brücke umbenannt.

FISCHER & CO.
Halle (Saale), Leipziger Str. 5
Das große Spezialhaus für Damen- und Kinderkleidung

Rundfunkgeräte
aller führenden Marken
Hohner-Handharmonikas
Pianohaus
B. Döll
Gr. Ulrichstr. 33/34, Ruf 26635

Gut beraten
Gut bedient

Allerlei Küchengeräte
auch Porzellan, Glas u. Leuchten
finden Sie in reicher Auswahl in meinem Hause
— Bedarfsdeckungsscheine —
Leonhardt
Halle Ammendorf Leuna

Für
Heilwässer
die Fachdrogerie
Helmbold & Co.
Leipziger Straße 104, Ruf 94

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0006

Die Irrfahrt eines Blitzes

Während eines Gewitters im unteren Gerlitschitz-Tal fuhr, nach einer Meldung aus Klagenfurt, ein Blitz in das Dach des Wohnhauses des Bauern Josef Drobesch, das in einer Höhe von 1000 Meter auf dem sogenannten Lippe-Kogel liegt. Der Blitz nahm seinen Weg zuerst in eine Stube, in der die Kinder des Hauses schliefen, verfehlte deren Bett beträchtlich, zerstörte einen Teil der Zimmerdecke und nahm schließlich unter gewaltigem Getöse, aber ohne zu zünden, seinen Weg durch den Fußboden der Stube in den zu ebener Erde liegenden Schafstall, wo er drei Schafe erschlug. Die Bewohner des Hauses erwachten zwar infolge des Kraches, doch blieben alle unverletzt und kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Radiomusik mit Posaunenbegleitung

Die Polizei hatte sich anfangs bemüht, die in einem Berliner Mietshause aufgetretenen Unstimmigkeiten aus der Welt zu schaffen. In einer aufgeteilten Berliner Sieben-Zimmerwohnung wohnte Wand an Wand mit sieben anderen Parteien der 38jährige Otto H., ein ehemaliger Berufsboxer, der zum Leidwesen der Einwohner nicht nur Geige und Posaune übte, sondern dazu auch noch das Grammophon oder den Rundfunk in voller Lautstärke spielen ließ. Auf die Beschwerde einer Zimmernachbarin, die nach des Tages anstrengender Arbeit in den Abendstunden ihre Ruhe haben wollte, verhängte die Polizei gegen den lärmwütigen Musikus eine Ordnungsstrafe von 5 RM. Er zeigte sich aber völlig uneinsichtig, so daß auf seinen Einspruch hin das Amtsgericht die Strafe verdreifachte. Auch dieses Urteil vermochte seinen Starrsinn nicht zu brechen, vielmehr setzte er sein Treiben, mit der deutlichen Spitze gegen seine Wohnungsnachbarin, unbeirrt fort. Eines Tages scholl sogar durch die dünne Trennungswand das laute Klappern der Absatzsohlen einer jungen Dame, die im Zimmer des Angeklagten Stepptänze vorführte. Der Angeklagte legte noch Berufung ein, so daß jetzt sogar eine Berliner Strafkammer sich mit der Angelegenheit zu befassen hatte. Das Urteil lautete auf 30 RM. Geldstrafe oder zehn Tage Haft.

So handelte eine Altersrentnerin

Bei der Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz hat eine Altersrentnerin aus dem Altersheim Niederndorf (Kreis Gera) die gesamten Ersparnisse, die für einen Sarg bestimmt waren, in Höhe von 30 RM. geopfert mit der Bemerkung: „Wenn für alles so gut gesorgt wird, dann werde ich wohl auch einen Sarg bekommen, wenn ich einmal sterbe."

Arbeit und Wirtschaft

Die Bevölkerung der Erde

Nach den Ergebnissen der in den letzten Jahren durchgeführten Volkszählungen und Berechnungen leben, wie eine Zusammenstellung des Statistischen Reichsamts im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik" zeigt, rund 2169 Millionen Menschen auf der Erde. Die von den einzelnen Staaten ausgewiesene Gesamtfläche umfaßt 134,8 Mill. Quadratkilometer, ohne die wenig erforschten und unbewohnten Südpolargebiete (etwa 10 Mill. Quadratkilometer).

Ein Vergleich mit dem Bevölkerungsstand früherer Zeiten läßt nur sehr schätzungsweise möglich. Immerhin läßt sich feststellen, daß die Zahl der Menschen auf der Erde seit Beginn des 19. Jahrhunderts außerordentlich gestiegen ist, und daß sie allein in den letzten hundert Jahren verdoppelt hat. In Europa ist bis 1910 die Bevölkerung im Zeitalter der Industrialisierung verhältnismäßig stärker gewachsen als in den übrigen Erdteilen; seitdem war die Zunahme in den außereuropäischen Erdteilen größer. Mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung bewohnt Asien, rund ein Viertel lebt in Europa. Die Bevölkerungszahl Europas berechnet sich für 1938 auf 530 Millionen.

Das Deutsche Reich hat nach der Wiedereingliederung der Ostgebiete eine Bevölkerung von rund 90 Millionen, unter Einbeziehung des Protektorats Böhmen und Mähren zählt es 97 Mill. Einwohner. Deutschland ist damit die bevölkerungsreichste Macht Europas.

In Großbritannien leben nur 47 Mill. Menschen: die Einwohnerzahl Frankreichs beträgt 42 Mill. Aber das Britische Reich beherrscht mehr als ein Viertel der Erdoberfläche und mehr als 500 Mill. Menschen, darunter Indien mit rund 338 Mill. Einwohnern. Frankreich hat einschließlich seiner kolonialen Besitzungen eine Bevölkerung von fast 114 Mill. Das italienische Imperium zählt insgesamt 58,5 Mill. Einwohner, davon leben in dem eng besiedelten Mutterland rund 44 Mill.

Der volkreichste Staat der Erde ist China mit 427 Millionen Einwohnern. In der Sowjetunion leben 183 Millionen Einwohner, in den Vereinigten Staaten von Amerika 130 Mill. Japan hat eine Bevölkerung von 72 Mill., einschließlich seiner Besitzungen 102 Mill. Einwohner, die auf engem Raum zusammengedrängt sind.

Gemeinschaftsverpflegung in 7800 Betrieben

Die Erkenntnis von dem engen Zusammenhang des Ernährungszustandes des Arbeiters mit seiner Leistungsfähigkeit hat zu einer immer stärkeren Förderung der warmen Mahlzeit in den Betrieben geführt. In Zusammenarbeit aller an der Gemeinschaftsverpflegung interessierten Stellen, insbesondere der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der DAF. ist zusammen mit dem beteiligten Gewerbe in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Gemeinschaftsverpflegung das ganze Gebiet, bei dem es um die beste Ernährung vieler Millionen Menschen geht, in systematische Durcharbeitung genommen worden. Die Reichsarbeitsgemeinschaft gab Zeitungsvertretern bei einer Veranstaltung im Gemeinschaftshaus der DAF. in Berlin einen Ueberblick über den Stand der Dinge, wobei berufene Persönlichkeiten der Großverpflegungsgruppen das Wort nahmen. Es ergab sich dabei u. a., daß seit Dezember 1939 bis Mai 1940 annähernd 1000 Köche in über das ganze Reich verteilten Lehrgängen für den Ansatz in Gemeinschaftsverpflegungsküchen bzw. Großküchen geschult worden sind. Die Schulung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und erfaßt auch die Truppenköche. In einem besonderen Lehrgang werden Gaulehrköche herangebildet, die wiederum in den Gauen für zweckmäßige Ausrichtung der Gemeinschaftsküche sorgen. In kürzester Zeit soll jeder Gau einen Gaulehrkoch mit Spezialausbildung erhalten. Ferner werden Maßnahmen vorbereitet, um in den Werksküchen und Lagern den Verbrauch des Vollkornbroies besonders zu fördern. Das Sozialamt der DAF. hat zusammen mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Gemeinschaftsverpflegung eine Broschüre „Gemeinschaftsverpflegung in Lager- und Werksküchen" herausgegeben, die im Verlag der DAF., Berlin, erschienen ist. Sie enthält die auch zusammen mit dem Amt für Volksgesundheit und dem Frauenamt der DAF. aufgestellten grundlegenden Richtlinien der Gemeinschaftsverpflegung. Aus der Schrift ergibt sich, daß heute bereits in etwa 7800 deutschen Betrieben rund 2,5 Millionen Schaffende verpflegt werden.

Braunkohlen-Abbaugesellschaft „Friedensgrube"

Nach dem Bericht der Braunkohlen-Abbaugesellschaft „Friedensgrube" AG. i. A., zu Meuselwitz (Thür.), ist es erwartungsgemäß nicht gelungen, die Abwicklung im dritten Jahr zu Ende zu führen, es verbleiben noch restliche Planierungs- und Abbruchsarbeiten. Das Jahresergebnis schließt mit einem neuerlichen Verlust von 7759 RM. ab. Nach Hinzurechnung des vorjährigen Verlustvortrages beträgt damit der Gesamtverlust 557 677 RM. Er soll auf neue Rechnung vorgetragen werden. Um die beschleunigte Beendigung der Abwicklung bleibt die Gesellschaft bemüht.

Stellenanzeigen zulässig

Es ist die Frage aufgetaucht, ob im Hinblick auf den durch den Krieg hervorgerufenen Mangel an Arbeitskräften Anzeigen, in denen Stellen angeboten werden, überhaupt noch zugelassen werden sollen. Eine Gefahr, daß solche Anzeigen Veranlassung zum grundlosen Wechsel des Arbeitsplatzes geben könnten, besteht, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, nicht. Demgegenüber können durch die Stellenanzeigen auch Personenkreise erreicht werden, die mangels Erfassung durch die Arbeitsämter sonst nicht in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden könnten, wie es z. B. bei Heimarbeiterinnen, Pensionären, Rentnern usw. der Fall ist. Die Stellenanzeigen dienen also dazu, alle innerhalb der Volksgemeinschaft vorhandenen Arbeitsreserven anzusprechen und zu erfassen. Deshalb bestehen grundsätzlich gegen Stellenanzeigen keine Bedenken.

Wie werden Kriege finanziert?

Eine Antwort auf diese aktuelle Frage gibt die bei der Verlagsbuchhandlung G. A. Gloeckner in Leipzig erschienene gleichnamige Schrift von Dr. Ernst Samhaber. Vom Altertum über das Mittelalter bis zur Neuzeit führt der Verfasser den Leser und entlastet ihn mit einer Fülle von Eindrücken und der wesentlichen Feststellung, daß nicht das Geld das Entscheidende bei der Kriegsfinanzierung ist, sondern die Beschaffung der kriegsnotwendigen Güter, die ein Staat, der vom Vertrauen und Opfersinn des Volkes getragen wird, ohne Schaden für das Gefüge der Wirtschaft durchführen kann.

17. Deutscher Beamtengenossenschaftstag

Der diesjährige Verbandstag des Deutschen Beamtengenossenschaftsverbandes findet am 14. Juni im Haus der Deutschen Ingenieure in Berlin statt. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag von Dr. Lisnik über die Rentabilität der Beamtengenossenschaftsbanken und der Sparkassen. Verbunden mit der Tagung sind Sitzungen des Beirats, des Aufsichtsrats der Hinterbliebenenfürsorge und die Hauptversammlung der Zentralsterbekasse.

Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels für Lehrlinge

Für die Reichsbahn ist bereits angeordnet worden, daß ihr die in ihren Betrieben ausgebildeten Lehrlinge nach Beendigung der Lehrzeit erhalten bleiben. Infolge des starken Kräftebedarfs hat der Reichsarbeitsminister diese Regelung auch auf die Betriebe der Rüstungsindustrie ausgedehnt. Für die Lehrlinge der Eisen- und Metallgewinnung und -verarbeitung einschließlich der elektrotechnischen, feinmechanischen und optischen Industrie tritt ab sofort die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels in Kraft.

USA sperren den Export kriegswichtiger Güter

Wie das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, hat das USA-Staatsdepartement der japanischen Botschaft in Washington mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten den Export verschiedener für die Landesverteidigung notwendiger Güter sperren. Diese Maßnahme werde gleichmäßig auch auf andere Anwendung finden. Amerika werde ein Embargo auf die Ausfuhr von Maschinen, Maschinenteilen, Flugzeugen, Flugzeugzubehör und verschiedener Motore verhängen, gleichzeitig auch auf Zinn, Gummi, Mangan, Eisenschrott und Chrom.

Wieder 8 v. H. Farben-Dividende

Die Verwaltung der J. G. Farben-Industrie A.-G. hat beschlossen, der auf den 21. Juni nach Frankfurt a. M. einzuberufenden H.-V. aus einem Reingewinn von 56,07 (55,18) Mill. Reichsmark eine Dividende von wieder 8 v. H. auf das Stammaktienkapital von 691 Mill. RM. vorzuschlagen und Abschreibungen auf Anlagewerte in Höhe von 171,24 (135,72) Mill. RM. vorzunehmen.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle. Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke. Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke; für Lokales: Berthold Eichhorn; für Provinz und Sport: Herbert Kunze; für Handel: i. V. Herbert Kunze; für Frauenfragen und „Hausfrieden": Frieda Seibler; für Unterhaltung: Helene Rahms. Bildverantwortliche: die Abteilungsleiter Anzeigenleiter: Martin Pusch. Sämtlich in Halle.
Zur Zeit Preisliste 15 gültig.

Familien-Nachrichten

Am 5. Juni, 10 Uhr, verschied nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter

Helene Pelz

geb. Irmisch

im Alter von 63 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Hugo Pelz
Gertrud Hoppe geb. Pelz
Kurt Pelz
Erika Menz geb. Pelz
Helene Lindner geb. Pelz
Herbert Pelz

Halle (Saale), den 6. Juni 1940.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, 10 Uhr, auf dem Gertraudenfriedhof statt.

Nehme am 8. Juni meine **Praxis** wieder auf.
Stuller
prakt. Arzt - Reilstraße 501

Wie bleibe ich schlank?
Einförmige Ernährung verlangsamt den Gesamtstoffwechsel und führt leicht zu Aufschwemmung des Körpers durch Gewebewasser. Man vermeidet und beseitigt die Aufschwemmung durch „Frauenzauber" die silbernen Schlankheits-Dragees. Reformhaus Süd, Gesundheitswaren, Steinweg 15; Reformhaus am Reilea, Reilstraße 2.

Waschkörbe kauft man gut bei **Korb-Lühr** unt. Leipziger Str. Ecke Kl. Märkerstr.

Bei jeder Gelegenheit hilft eine Kleine S.-Anzeige.

Sport-Vereinsnachrichten
Bfkz. 96. Unsere 1. Fußballmannschaft spielt Sonnabend, den 8. Juni, um 19 Uhr auf unserem Platze gegen Bfk. Dölau 1.

Für Familienanzeigen die Saale-Zeitung!

Für heiße Tage!
Leinen-Lüster-Stoff- **Saccos** preiswert im Bekleidungshaus **Johann Heun** Obere Leipziger Straße 66 (1 Minute vom Riebeckplatz)

Stellen-Angebote Weiblich

Perfekte **Stenotypistin** für unsere **Hauptverwaltung in Berlin** zum baldigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf an **Hallesche Pfännerschaft** Halle (Saale), Manfelder Straße 52

Saubere, ehrliche **Aufwartung** täglich für ½ bis ¾ Tag gesucht. Vorzustellen nachmittags ab 16 Uhr. **Frau Leonore Hörnig** Waisenhausring 16 Eingang Geststätte „Haus Broskowski"

Fräulein älteres, für Büro und etwas Handarbeit für Gutshaushalt gesucht. Angebote mit Zeugnis und Gehaltsansprüchen K 3225 SZ, Halle.

Rechenmaschinen Schreibmaschinen Reparaturen Friedrich Wohlfarth Mechanikermeister, Halle/Saale, Gr. Ulrichstraße 53 Tel. 25102

Stellen-Angebote Männlich

Untermelker sucht sofort Obermelker Otw. Fischer, Zöberitz b. Halle-S.

Friseurgehilfe sofort gesucht. Rudolf Seibe, Marktplatz 13

Vertreter u. Wiederverkäufer für **Ia. Bohnermittel** gesucht **H. Dockhorn,** Kurzwaren-Grhdlg Merseburger Straße 167 (am Riebeckplatz) Fernruf 25930.

Vermietungen

Bahnnähe Großes Wohnzimmer mit anschl. Schlafzimmer, sonnig, gemütl., möbl., Schreibtisch, Fernruf 295 31 in ruh., saub. Haush. an Herrn zu vermiet. Auguststraße 21, I.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Zenkerstr. 3, I.l.

Verkäufe

Zentrifuge verkauft Willy Fischer, Etzdorf üb. Halle-S.

Holzwagen 4-Löher, 1 Satz Stangen (4 Stück), 1 Satz Saatgegen (5 Stück), verschiedene Wagenräder, 4-Jöh., verkauft Faust, Dölau, Hermann-Göring-Str. 81.

Damenschuhe (38), Kinderschuhe (24), Mädchenkletterweste verkauft Schwestelstraße 14, III, l.

Mietgesuche

Wir suchen für **Gefolgschaftsmitglieder** **2- und 3-Zimmerwohnungen** in Nietleben oder Dölau. Angebote mit Mietpreisangabe erbittet die **Duz Mechanik GmbH.** Nietleben

Verkäufe

Ca. 200 Obst-Versandkörbe ca. 40—60 Pfund fassend, auch als Kartoffel- oder Kohlenkörbe verwendbar **sind eingetroffen.** **Korb-Lühr, Halle (Saale)** Untere Leipziger Straße Ecke Kleine Märkerstraße

Kaufgesuche

Faltboot Zweier, zu kaufen gesucht. Angebote D 708 SZ, Halle.

Tiermarkt

Futterschwein verkauft Willy Fischer, Etzdorf üb. Halle-S.

Alle Wünsche schnell erfüllt eine billige Wortanzeige in der Saale-Zeitung. Jedes Textwort kostet nur 6 Pf. und das fettgedruckte Ueberschriftswort 20 Pf.

Ihr Anruf!

Altpapier	Alteisen Lumpen Metalle	**Fa. A. Theuring,** Raffineriestr. 44	Ruf 242 63
Anzeigen		**Saale-Zeitung**	274 31
Auto-	Bereifung, -Zubehör	**O. Sander** & Co.,	320 11
Auto-Verwertung		Gr. Lager i. gebr. Autoteilen Schnorr & Co., Canenaer Weg	342 04
Blumen	von	**Paul Richter**	265 80
Elektrische Anlagen		**Wilhelm Schacher** Gr. Brauhausstr. 25.	Ruf 249 28
Erneuern	Aufpolieren, Brünieren von Metallwaren	**F. Haaßengier,** Barfüherstraße 9	211 96
Fahrrad-Möller		Nähmaschinen, Fahrräder, Rundfunk - Leipziger Str. 102, Ruf	263 23
Familienanzeigen	für die Saale-Zeitung		274 31
Feinkost	in großer Auswahl für jeden Tisch	**Schwendmayr** Große Ulrichstraße 46	291 39
Glaserei H. Mattick		Glasermeister Rannische Str. 5	Ruf 228 40
Heilbrunnen	zur Hauskur bei	**Helmbold & Co.,** Leipz. Str. 104	260 94
Möbeltransporte	sowie alle Speditionsaufträge durch	Bahnspedition **Zillmann & Lorenz K.-G.,** Leipziger Str. 45	276 21
Rohprodukten Fr. Rein		Otto-Küner-Straße 77	260 01
Rohprodukten-	Altpapier	**W. Tetzner & Sohn** Reideburger Str. 26 Ruf	242 61
Schlafdecken	Reise- und Auto-Decken	**M. Wehr,** Obere Leipziger Str. 81, Ruf	226 47

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0007

USA-Luftriese in Konstruktion

18 000 Kilometer Aktionsradius

Washington, 6. Juni. Aus Aeußerungen des amerikanischen Flugzeugfabrikanten L. Martin, der die Martin-Bomber und die China-Clipper gebaut hat, ergibt sich, daß die amerikanische Luftfahrt darauf aus ist, immer größere Flugzeuge herzustellen, denn man ist der Meinung, daß nach dem Ende des gegenwärtigen Krieges große Transportflugzeuge für die Wirtschaft benötigt werden. Martin gab bekannt, daß in seinem Konzern gegenwärtig an einem Luftriesen gearbeitet werde, der allerdings noch in der ersten konstruktiven Planung steckt. Es handelt sich um ein Flugschiff von 125 Tonnen. Die Riesenmaschine hat einen Aktionsradius von 18 000 Kilometer. Wenn man sie für militärische Zwecke benutzen wollte, würde sie auf diese lange Reise noch eine Bombenlast von 2 Tonnen mitnehmen können. Während aber dieses gewaltige 125 000-Kilogramm-Flugzeug vielleicht erst in einigen Jahren auf dem Markt sein kann, steht die amerikanische Flugzeugindustrie im Begriff, eine 75 000-Kilogramm-Maschine herzustellen, die nach Ansicht Martins eine neue Aera im Transportwesen für die Wirtschaft einleiten wird.

„Deutsche Panzer weit überlegen"

Die Eindrücke eines Schweden

Stockholm, 7. Juni. Der Berichterstatter des „Aftonbladet" meldet von der Westfront, die Niederlage der Franzosen habe ihre Ursache weniger in mangelnder Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften, als mehr in der unzeitgemäßen strategischen Führung. Die französische Panzerwaffe scheine der deutschen weit unterlegen zu sein, und zwar nicht nur in der Stärke der Panzerung, sondern auch in der Schnelligkeit. Hunderte völlig unbeschädigter französischer Panzer ständen längs der Wege in Frankreich. Sie seien offenbar durch die schnelleren deutschen Wagen von den eigenen Truppen abgeschnitten worden, so daß die Besatzungen angesichts eines aussichtslosen Kampfes gezwungen waren, die Waffen zu strecken.

Nach Moskau abgereist

Der litauische Ministerpräsident

Kowno, 6. Juni. Wie die litauische Telegraphenagentur meldet, begab sich Ministerpräsident Merkys, einer Einladung des Vorsitzenden der Volkskommissare Molotow folgend, nach Moskau.

Stefani meldet aus Syrakus, die von Malta eingehenden Nachrichten schilderten die immer bedrängtere Lage der gesamten Bevölkerung der Insel, „die Stunden der Spannung und Hoffnung durchmacht".

Italiens Beitrag in neun Kriegsmonaten

Eine italienische Darstellung / Italien bindet 50—60 feindliche Divisionen

Rom, 6. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani gibt jetzt eine zusammenfassende Darstellung der Aktion, die Italien in den ersten neun Kriegsmonaten auf militärischem, diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet entfaltet hat; er stellt fest, daß Italien 50 bis 60 Divisionen der Westmächte gebunden hat, die den Westmächten in der entscheidenden Phase fehlen werden.

„Das faschistische Italien konnte den Vorgängen in Europa, an denen es direkt und lebenswichtig interessiert ist, nicht fernbleiben. Bereits seit dem September 1939 haben seine politische Haltung und das Gewicht seiner Streitkräfte in dem Gesamtbild des Kampfes einen entscheidenden Einfluß gehabt. Um für die italienische Mobilmachung auf dem einheimischen Boden, in Libyen, im Dodekanes und in Ostafrika ein Gegengewicht zu schaffen, hat Frankreich eine große Anzahl von Divisionen an der Westgrenze, in Nordafrika und in Syrien binden müssen, während England andere Divisionen in Aegypten, im Sudan, in Kenya und Palästina zurückgehalten hat.

Die Gesamtstärke dieser Kräfte hat im Laufe der ersten neun Kriegsmonate zwischen 50 und 60 Divisionen geschwankt, die den Westmächten in der Entscheidungsphase des Kampfes fehlen. Ferner waren Frankreich und England genötigt, aus den verschiedenen Abschnitten von den Alpen bis nach Syrien einen bedeutenden Teil ihrer Luftstreitkräfte anzusetzen, während im Mittelmeer ein großer Teil ihrer Flottenstreitkräfte zurückgehalten wird. Auch auf diplomatischem Gebiet war Italien gegenwärtig und aktiv tätig, indem es mit seiner Haltung verhinderte, daß der Konflikt sich auf den Balkan ausdehnte, was Deutschland die Möglichkeit gab, seine Bezüge an Lebensmitteln und Rohstoffen aus diesem Raume fortzusetzen.

Italien hat auf diese Weise Deutschland während der ersten 9 Kriegsmonate einen starken Beitrag in militärischer Hinsicht einschließlich der Luftflotte und der Kriegsmarine sowie auf diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiete geleistet.

Wo steht Griechenland?

Eine Rede des griechischen Ministerpräsidenten / Sturmzeichen über dem Land

Von unserem Korrespondenten

Der griechische Ministerpräsident Metaxas hat soeben bei einer großen Jugendveranstaltung das Wort ergriffen und dabei die militärische Bereitschaft Griechenlands unterstrichen. Seine Rede ließ im Unterton eine gewisse Besorgnis erkennen, daß Griechenland im Zuge der Entwicklung in den Konflikt Deutschlands mit den Westmächten hineingezogen werde. Diese Befürchtungen Metaxas' kommen nicht von ungefähr. Die Maßnahmen Englands in Vorderasien, die Truppenlandungen der Wengand-Armee, die jetzt unter dem Befehl des Generals Mittelhauser steht, die Flottentätigkeit in den türkischen Gewässern und im Schwarzen Meer sowie der Versuch der türkischen Regierung, die Zustimmung Griechenlands für die militärische Besetzung verschiedener ägäischer Inseln zu erlangen, sind Sturmzeichen, die man keineswegs unterschätzen darf. Sie lassen erkennen, daß England bemüht ist, im Raum des Aegäischen Meeres das durchzuführen, was ihm infolge der deutschen Initiative mißlungen ist.

Die Türkei erklärt zwar dauernd ihre Neutralität und betont ihr Desinteressement im jetzigen Konflikt, sofern nicht türkische Interessen verletzt würden; es läßt sich aber nicht verheimlichen, daß sie trotz allem die Politik der Westmächte macht, für die die Westmächte entsprechend zahlen. Die Türkei möchte auf dem Wege nach einer größtmöglichen Sicherheit auch Griechenland und die griechischen Inseln in ihre Interessenzone einbeziehen, um sie damit im Falle eines Eingreifens Italiens in den Krieg einem nach Ansicht der Türkei möglichen Zugriff Italiens zu entziehen. Die türkische Initiative, die zweifellos von den Westmächten maßgebend beeinflußt ist, hat in Griechenland begreiflicherweise stark beunruhigt.

Die Absage der griechischen Regierung an die Türkei hinsichtlich der Besetzung der Inseln Mytelene und Lemnos entspricht ebenso sehr dem Volkswillen, der auf der Neutralität Griechenlands besteht, als aus der Erkenntnis der verantwortlichen griechischen Staatsmänner, daß eine Parteinahme angesichts der politischen und militärischen Entwicklung nicht im Interesse Griechenlands liegen kann.

Die von Tag zu Tag unerträglicher werdende Lage der Italiener in den unter englischer und französischer Herrschaft stehenden Gebieten wird von der italienischen Presse mit immer größerer Erregung angeprangert.

Gefängnis für den Lokomotivführer

Das Genthiner Eisenbahn-Unglück

Genthin, 6. Juni. Vor der 6. Magdeburger Strafkammer, die im Genthiner Amtsgerichtsgebäude tagte, fand am Donnerstag die folgenschwere Eisenbahnkatastrophe, die sich am 22. Dezember vorigen Jahres auf dem Bahnhof in Genthin ereignete und unsägliches Leid über viele deutsche Familien brachte, ihr gerichtliches Nachspiel. Wegen fahrlässiger Eisenbahnbetriebsgefährdung, fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung hatten sich der 52jährige Lokomotivführer Rudolf Weber-kind aus Magdeburg, der 45 Jahre alte Reservelokomotivführer Rudolf N. aus Magdeburg und der 56jährige Weichenwärter Friedrich S. aus Genthin zu verantworten.

Die Hauptschuld an dem furchtbaren Unglück, das 187 Todesopfer und 100 Verletzte forderte, trifft nach den Ergebnissen der Voruntersuchung und der Beweisaufnahme den Angeklagten Lokomotivführer Wedekind, der in über aus leichtfertiger Weise das Halt zeigende Signal bei Block Belicke übersahen, dann die Notsignale des Schrankenwärters und schließlich das auf Halt gebrachte Einfahrtsignal zum Bahnhof Genthin sowie die entsprechenden, in Warnstellung stehenden Vorsignale bei Block Belicke und Genthin unbeachtet gelassen hatte.

Das Gericht bejahte die Schuldfrage hinsichtlich dieses Angeklagten und verurteilte ihn unter Abwägung des Umstandes, daß er bisher ein tadelfreies Leben geführt, aber andererseits in dem vorliegenden Falle grob fahrlässig gehandelt hatte, zu 3 Jahren Gefängnis. Der Reservelokomotivführer N. und der Angeklagte S. wurden freigesprochen.

Staubsauger gegen einen Bienenschwarm

In Hoya hatte sich im Hohlraum der Diele eines Hauses ein Bienenschwarm eingenistet. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, dem Schwarm zu Leibe zu kommen, setzte man einen Staubsauger an, und bald waren die Bienen aus ihrem ungeeigneten Aufenthaltsraum entfernt.

Der englische Innenminister gab im Unterhaus bekannt, daß bis zum 5. Juni insgesamt 515 Personen, darunter Mitglieder des Parlaments, auf Grund der Regierungsvollmachten verhaftet worden seien.

Das Londoner Blatt „News Chronicle" veröffentlicht eine angebliche „Zuschrift", in der ein Leser zur Bekämpfung feindlicher Fallschirmjäger ein neues Verfahren vorschlägt: Zur Abwechslung solle man nicht auf den Fallschirmjäger selbst schießen, sondern versuchen, mit Raketen den Fallschirm in Brand zu setzen.

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Schauburg

Ein tausendfacher Wunsch geht in Erfüllung!

Ab heute Freitag Neuaufführung

Willi Forst's Welterfolg

Maskerade

Der Film, den Sie nie vergessen werden!

Paula Wessely Adolf Wohlbrück

Olga Tschechowa, Hilde von Stolz, Hans Moser, Peter Petersen

Maskerade

ein Film, der das Menschliche in all seinen Stärken und Schwächen:

Liebe, Leichtsinn, Eifersucht, Ehre, Moral, Klatsch

unerhört lebensnah und erschütternd schildert

Die neueste Wochenschau

Jugendliche nicht zugelassen!

W. 4.00 5.45 8.15

S. 3.00 5.30 8.15

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Riebeckplatz

Ein unbeschreiblicher Riesen-Erfolg!

Der Feuerteufel

Luis Trenker gibt mit diesem grandiosen Film einen neuen Beweis seiner unerhörten Gestaltungskunst!

Hierzu die neueste Groß-Wochenschau

Jugendl. üb. 14 J. zugelassen!

W. 3.30 5.50 8.20 - S. 3.15 5.50 8.20

Große Ulrichstr. 51

Der preisgekrönte gewaltige italienische Fliegerfilm

Zwischen Leben und Tod

In deutscher Sprache!

Hierzu die neueste Groß-Wochenschau

Jugendl. zugelassen!

W. 3.30 5.50 8.20 - S. 3.15 5.50 8.20

Bei jeder Gelegenheit hilft eine Kleine SZ.-Anzeige.

Rila Waisenhausring

Ab heute

Veit Harlans großes Filmwerk

Ein Film von eindringlicher Wucht und Größe

erfüllt von stärkster Spannung und Dramatik

Kristina Söderbaum Frits van Dongen

Die Reise nach Tilsit

Tobis

Frei nach Sudermanns gleichnamiger Novelle mit

Anna Dammann Winterstein Ficrath Legal

Wochenschau

Für Jugendliche nicht zugelassen

Werkt. 3.45 5.45 8.30 Uhr

Sonnt. 3.00 5.45 8.30 Uhr

Rila Im Ritterhaus

3. Woche!

Hans Moser - Theo Lingen Rudi Godden - Lucie Englisch

Der ungetreue Eckehart

Täglich 3.45 5.45 8.30 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Stadttheater halle

Heute, Freitag, 20 bis geg. 22½ Uhr

Letztes Auftreten von Irmgard Barth und Hans Bonneval

Der Evangelimann

Oper von Wilhelm Kienzl

Sonnabend, 15½ bis nach 18 Uhr

Geschlossene Vorstellung!

20 bis gegen 23 Uhr

Kabale und Liebe

Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich von Schiller

CAPITOL Lauchstädter Str. 1a

Morgen Sonnabend, 11 Uhr abends

Spätvorstellung

Eine Frau vergißt nicht

Alles Glück und alles Leid der Liebe sind hier in erschütternder lebensnaher und menschlich packender Weise dargestellt.

Jugendliche nicht zugelassen!

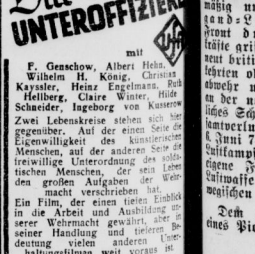
Die neue große Deulig-Wochenschau:

Das deutsche Schwert schreibt Geschichte

CAPITOL Lauchstädter Str. 1a

Ab heute Freitag

das staatspolit. wertvolle hervorragende Filmwerk



Drei UNTEROFFIZIERE

mit

F. Genschow, Albert Hehn, Wilhelm H. König, Christian Kayssler, Heinz Engelmann, Ruth Hellberg, Claire Winter, Hilde Schneider, Ingeborg von Kusserow

Zwei Lebenskreise stehen sich hier gegenüber. Auf der einen Seite die Eigenwilligkeit des künstlerischen Menschen, auf der anderen Seite die freiwillige Unterordnung des soldatischen Menschen, der sein Leben den großen Aufgaben der Wehrmacht verschrieben hat.

Ein Film, der einen tiefen Einblick in die Arbeit und Ausbildung unserer Wehrmacht gewährt, aber in seiner Handlung und tiefen Bedeutung vielen anderen Unterhaltungsfilmen weit voraus ist.

Wochenschau:

Unaufhaltsam von Sieg zu Sieg

Lt. neuest. Verlg. d. Reichsbildkammer soll während der Wochenschau-Vorführung der Theaterraum weder betreten noch verlassen werden, darum beachten Sie bitte genau nachstehende Vorführungszeiten:

Wochenschau:

Sonntag: 1.30 Wochentag: 3.45 6.00 8.30

Hauptfilm:

Sonntag: 2.15 Wochentag: 4.30 6.45 8.15

Jugendliche zugelassen!

TROLI

Ab heute bis Montag ein Lustspielfilm mit Heinz Rühmann

Hurra, ich bin Papa!

Kulturfilm — die große Wochenschau

Jugendliche zugelassen

Sonnabend von 3—5, Sonntag von 2—4 Uhr

große Familienvorstellung

Anfangszeiten: Wochentags 6.00, 8.30, Sonntags 2.00, 4.00, 6.00, 8.30.

Alt-Silber Gold

Altes Silbergeld kauft laufend

Juwelier Walter

Ecke Hauptpost

Gen. Bestl. 40.769

Geschenke aus Holz

Ernst Mentzel

Drechslermeister

Kuhgasse 4

Lest die S.-Z

Deutsches Berufserziehungswerk

Kreis Halle-Stadt

Gustav-Nachtigal-Str. 11, Ruf 219 93

Im Deutschen Berufserziehungswerk Halle (Saale) beginnen Anfang Juli die nachstehenden Lehrgänge gemeinschaftlich:

Für kaufmännische Berufe:

Deutsch für Kaufleute,

Dauer 18 Stunden, Gebühr 7,50 RM.

Plakatschrift (Anfänger),

Dauer 24 Stunden, Gebühr 6,50 RM.

Plakatschrift (Fortgeschrittene),

Dauer 24 Stunden, Gebühr 7,50 RM.

Auskunft, Beratung und Anmeldung in der obigen Dienststelle. Die Teilnehmergebühr ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Fens terscheiben

Moebius,

Dessauer Straße 5.

Heiraten

Frau

37 Jahre, geschieden, sucht Herrn bis 40 Jahre, auch Witwer mit Kindern, zwecks spät. Heirat kennenzulernen. Zuschriften E 5870 SZ, Halle-S.

Kraft durch Freude

KREIS HALLE-STADT

Reisen - Wandern

Fußwanderung Eisleraue — Schkopau — Merseburg 9. Juni: Treffpunkt 7 Uhr Horst-Wessel-Kampfbahn. Wanderstrecke rund 20 Kilometer. Rückfahrt mit Straßenbahn. Wf. Baasch. Teilnehmerpreis 0,20 RM. (Straßenbahnfahrt 0,55 RM.). Die für 8. und 9. Juni vorgesehene Radwanderung nach Freyburg wird nicht durchgeführt.

Abendwanderung nach Röpzig am Mittwoch, 12. Juni. Treffen 20 Uhr Paul-Berck-Straße/Bogelweide. Wf. Förster.

Sport

Wir weisen darauf hin, daß täglich zu verschiedenen Zeiten nach unsere Tennisplätze am Sandanger zur Verfügung stehen. Näheres Kreisdienststelle Kdy., Universitätsstraße 12, Fernruf 34043, Apparat 1.

Morgen Sonnabend:

Schwimmen: Vorbereitung für das Reichssportabzeichen 19—20 Uhr Stadtbad.

Fechten (Fortgeschrittene): 19—21 Uhr Henriettenstr. 26 (Major a. D. Dierke).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194006071/fragment/page=0008